Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 182. Sonnabend, 5. August 1905.

Tagesschau.

* Der sächsisch-thüringische Weberstreik droht in vollem Umfange auszubrechen.

* Nach Meldungen aus Petersburg soll der Zar krank sein.

* Die Denkschrift Rouviers zur Marokko-Frage betont ausdrücklich, daß ihre Reformvorschläge den Beschlüssen der internationalen Konferenz nicht vorgreifen sollen.

* Minister Witte ließ nach seiner Ankunft in Newyork durch Professor Martens eine Erklärung über Motive und Ziele seiner Mission öffentlich verlesen.

Der russische Gesandte in Peking, Pokotilow, ist in Victoria (Vancouver) eingetroffen, um sich als Teilnehmer an den Friedensunterhandlungen nach Portsmouth zu begeben.

* Die Aufnahme einer neuen russischen Anleihe in Amerika wird bestätigt.

* Im Aostatale wurden durch einen mächtigen Bergsturz viele Menschen getötet. Bis jetzt sind 12 Leichen geborgen.

Das Präludium.

Die Friedensdelegierten sind in Newyork eingetroffen, um am Sonnabend ihre Verhandlungen zu beginnen. Aber die Aussichten für einen baldigen Friedensschluß sind auf ein sehr bescheidenes Maß gesunken, denn Witte scheint in der Tat die Äußerungen gemacht zu haben, die wir gestern wiedergaben. Auch der japanische Friedensdelegierte Sato hat sich in einer Weise geäußert, daß man leider zu der Annahme berechtigt ist, daß die Verhandlungen zu keinem Resultat führen werden.

Nun hat der russische Minister Witte auch, in einer sehr ungewöhnlichen Form, dem amerikanischen Publikum ausdrücklich mitteilen lassen, daß seine Aufgabe fürs erste nur sei, Japans Forderungen zu erfahren, und daß Rußland sich zu diesem Schritte lediglich durch Rücksicht auf Amerikas Freundschaft habe bestimmen lassen. Gleich nachdem der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" am Pier festgemacht hatte, überreichte der russische Friedens-



unterhändler Minister Witte dem Professor von Martens nachfolgende Erklärung, die dieser mit lauter Stimme den Vertretern der Presse vorlas: „Ich komme mit der Ermächtigung, die Bedingungen kennen zu lernen, die unser tapferer Gegner als Grundlage für die Friedensunterhandlungen für nötig erachtet. Ich bemerke ausdrücklich, daß es mein ernster Wunsch ist, daß jede der beiden ritterlichen Nationen, die ihre erste nähere Bekanntschaft auf dem Schlachtfelde machten, bei der anderen schätzenswerte Eigenschaften entdeckt haben möge, die sie bestimmen werden, diese Bekanntschaft weiter zu pflegen, bis sie sich zu dauernder Freundschaft ausreift. Inzwischen indessen müssen die Bedingungen, die die Japaner stellen, zuerst erwogen und auf ihre Annehmbarkeit durch Rußland hier geprüft werden, bevor dieses in formelle Friedensunterhandlungen eintreten kann. Bisher war es in solchen Fällen üblich, daß alle solche Präliminarien vor dem Zusammentritt der Bevollmächtigten, deren Aufgabe es ist, die endgültige Einigung herbeizuführen, erledigt wurden. Die Tatsache, daß der Kaiser einwilligte, von dieser alten diplomatischen Gepflogenheit abzuweichen und eine Mission zu ernennen, die sich mit den Bedingungen unseres tapferen Gegners bekannt machen soll, ist ein beredtes Zeichen der freundschaftlichen Gefühle, die er und seine Untertanen dem Volke der Vereinigten Staaten gegenüber hegen. Jetzt möchte ich Ihrem Volke sagen und beweisen, daß es der heiße Wunsch des Kaisers und des russischen Volkes ist, die Bande der Freundschaft zwischen den beiden Völkern noch mehr zu kräftigen. Infolge dieses aufrichtigen Wunsches hat der Kaiser, ohne auf andere Erwägungen Rücksicht zu nehmen und ohne zu zögern, die herzliche Einladung Ihres ersten Bürgers angenommen. Wenn auch die Bestrebungen, eine gemeinschaftliche Grundlage für die Friedensunterhandlungen zu finden, zurzeit fehlschlagen sollten, so würde doch der von dem Kaiser und dem russischen Volke gegebene Beweis der Freundschaft noch weiter als bemerkenswertes Ereignis bestehen bleiben und, wie ich zuversichtlich hoffe, weitreichende wohltätige Ergebnisse für die beiden großen Völker des Ostens und des Westens zeitigen."

In Petersburg macht sich wieder eine scharfe Stimmung gegen den Frieden geltend; man rechnet schon gar damit, daß Witte bald nach Kenntnisnahme der japanischen Bedingungen, die man als sehr hochgespannt erwartet, die Verhandlungen abbrechen werde.

Nach Depeschen aus Petersburg lauten die Berichte des Obersten Fürsten Wolkonsky, der soeben von Lenewitsch' Hauptquartier in der Hauptstadt eintraf, so befriedigend, daß die dortige Kriegspartei sich wieder sehr zuversichtlich zeigt. Einer der Großfürsten sagte: „Es scheint, daß Witte sich an Bord des „Kaiser Wilhelm der Große" sehr wohl befand; er wird wohl nächste Woche zur Heimfahrt denselben Dampfer benützen."

Bei alledem ist es nicht ausgeschlossen, daß die selbstbewußten Äußerungen von russischer Seite im Grunde nur den Zweck verfolgen, die Japaner, wenn möglich, noch zu einer Herabsetzung ihrer Ansprüche zu bestimmen. Allerlei Möglichkeiten läßt folgendes weitere New Yorker Telegramm offen: „Wie von einem der Begleiter Wittes versichert wird, ist dessen Vollmacht zweifellos in jeder Beziehung der Komuras gleich. Die Instruktionen des Kaisers, welche die Politik vorschreiben, die Witte zu verfolgen berechtigt ist, lassen in vielen Beziehungen einen weiten Spielraum und sind mehr dazu geeignet, ihm zu helfen als ihn zu behindern, vorausgesetzt daß die Bedingungen Japans seiner Meinung nach erfüllbar sind. Es wurde auch klar ausgesprochen, daß Witte nicht gekommen ist, um einen Frieden um jeden Preis abzuschließen." — Von japanischer Seite wird nach wie vor strenges Geheimnis bewahrt; Sato erklärte mit Bezug auf eine Äußerung Wittes, nur dem Kaiser von Japan, den Friedensbevollmächtigten und den leitenden Ministern seien die japanischen Friedensbedingungen bekannt; selbst Präsident Roosevelt kenne sie nicht.

Die Reformvorschläge für Marokko.

Die französische Regierung hat gestern dem deutschen Botschafter in Paris das detaillierte Reformprogramm für Marokko vorgelegt und damit eine Grundlage für die demnächst beginnende Marokko-Konferenz geschaffen. Die Note ist ziemlich umfangreich. Sie setzt auseinander, welches Programm Frankreich in Marokko zur Anwendung kommen zu sehen wünscht, wobei indessen den Beschlüssen der Marokkokonferenz nicht vorgegriffen werden soll; ferner legt sie die Ansichten Frankreichs über die praktische Reformarbeit in Marokko dar. Am eingehendsten werden die Frage der Sicherheit der Personen und die Finanzfrage behandelt.

In Regierungskreisen wird die Erwartung ausgesprochen, daß man in Berlin gegen die Fassung der Rouvierschen Vorschläge keine ernsten Einwendungen erheben werde, da jene Zustände, deren Reformbedürftigkeit das Rouviersche Elaborat hervorhebt, selbst von offizieller marokkanischer Seite als unhaltbar bezeichnet würden. Die Reserve, welche sich die französische Regierung auferlegt, indem sie es der Konferenz überläßt, dem Sultan einen Termin für die Durchführung der Reformen zu bestimmen, werde, so meint man hier nach Gebühr eingeschätzt zu werden. Die Konferenz könne um so leichter zu günstigen Ergebnissen gelangen, je strenger sie daran festhalten werde, daß sie vornehmlich berufen sei, sich mit dem objektiven Sachverhalte, das heißt: mit den Übelständen und den Mitteln zu deren Abhilfe zu befassen. Über das Mandat oder die Mandate zur Durchführung der Reformen werde man hoffentlich rasch einig werden, da ja Frankreichs bevorzugte Stellung allgemein anerkannt sei und Frankreich, gestützt auf diese Anerkennung, sich loyal bereit zeigen werde, bei der Regelung wirtschaftlicher und sicherheitspolizeilicher Fragen die Mitarbeiterschaft anderer europäischer Staaten anzunehmen. Über den Termin, welcher dem Sultan zu gewähren sein wird, hat Frankreich keinen positiven Vorschlag gemacht, doch geht aus folgender, vom Maghzen inspirierter Darstellung, welche der Petit Parisien aus Fez erhält, hervor, daß man dort Gegenleistungen der an der Konferenz teilnehmenden Mächte erwartet. Der Maghzen gesteht zu, daß die Unsicherheit im Lande bedenklich ist, meint aber, daß die europäischen Konsuln allzu nachsichtig gegen ihre Waffenschmuggel treibenden Staatsangehörigen seien. Ohne diesen Waffenschmuggel wäre des Räuberunwesen längst behoben. Die Steuereinnehmer des Sultans hätten bei Erfüllung ihrer Aufgaben nicht allerorten bewaffneten Widerstand zu gewärtigen, und die Regierung könnte öffentliche Arbeiten zum Gemeinwohl unternehmen, so Hafenanlagen wie Bahnbauten und Errichtung telegraphischer Stationen. Vorläufig könne die Regierung keine der ihr für öffentliche Arbeiten gemachten sehr vorteilhaften Anerbietungen annehmen, weil durch bewaffnete Banden das Material zerstört würde und die Regierung hinterdrein noch Reklamationen der Europäer und der viel zu zahlreichen Schutzbefohlenen erhielte. Die Reformtätigkeit müsse beim Konsularkops beginnen. Nur wenn dieses die Weisung erhielte, die marokkanische Regierung loyal zu stützen und schreiende Mißbräuche nicht mehr zu begünstigen, könnte eine neue, segensreiche Aera für Marokko beginnen.



Daß die Anlegung des Ordens vom heiligen Grabe dem Abg. Windthorst seinerzeit vom Minister des Innern verweigert wurde, ist nach der „Germania" richtig. Das Blatt gibt das betreffende Reskript des Ministers des Innern vom 16. Juli 1883 wörtlich wieder. Daraus bestätigt sich, daß Kaiser Wilhelm I. nach dem Ergebnis der über die Verhältnisse jenes Ordens stattgehabten Erhebungen, welche die Möglichkeit der Erlangung dieser Auszeichnung im Wege des Kaufs nicht ausgeschlossen erscheinen ließen, allgemein bestimmt hatte, daß Anträge auf Erteilung der Ermächtigung zur Anlegung dieses Ordens überhaupt nicht, also auch in denjenigen Fällen nicht der allerhöchsten Entscheidung zu unterbreiten seien, in denen, wie hier, die obengedachte Art der Erlangung des Ordens nicht in Frage kommen konnte.

Das deutsche Geschwader vor Stockholm. König Oskar von Schweden empfing Mittwoch nachmittag den Großadmiral v. Köster in Audienz und überreichte ihm am Schlusse derselben den Seraphinenorden. Donnerstag vormittag stattete der König dem deutschen Geschwader einen Besuch ab und nahm an einem Frühstück beim Großadmiral v. Köster auf dessen Flaggschiff Kaiser Wilhelm II. teil. Donnerstag abend gab der König im Stockholmer Schlosse ein Souper zu Ehren des deutschen Geschwaders, zu dem 300 Personen geladen waren.

Zur Ostseefahrt der englischen Flotte erfährt die „Frankf. Zeitung"; Nach dem Besuch der französischen Flotte und der Beendigung der Festlichkeiten bei Portsmouth wird das englische Kanalgeschwader zusammmen mit dem ersten Kreuzergeschwader nach Ymuiden, dem Nordseehafen von Amsterdam, abdampfen und dort drei Tage ankern. Ein dreitätiger Aufenthalt ist dann bei Esbjerg, an der Westküste von Jütland, geplant. Vom 28. bis 31. August wird das Geschwader bei Swinemünde ankern und vom 1. bis 4. September bei Neufahrwasser. Im Verlaufe dieser Fahrt werden außer dem holländischen und den zwei deutschen auch einigen dänischen und wahrscheinlich auch schwedischen Häfen Besuche abgestattet. England liegt daran, sowohl mit Holland und Belgien wie auch mit allen skandinavischen Staaten in besten Beziehungen zu bleiben. Es liegt in Englands Interesse, daß deutscher oder sonstiger kontinentaler Einfluß in keinem dieser kleineren nördlichen Staaten vorherrschend werde. England will sein Interesse am Schicksal dieserStaaten zeigen, und diese sehen die freundliche Teilnahme keineswes ungern. Was das Verhältnis zu Deutschland betrifft, so liegt kein Grund vor, an den friedlichen Absichten beider Mächte zu zweifeln. Tatsache ist zwar auch, daß Deutschlands Seemacht von seiten Englands als möglicher Gegner sehr ernst genommen wird. England schafft am Firth of Forth bei Rosyth jetzt einen neuen Kriegshafen ersten Ranges, einfach darum, weil es in der Nordsee in Zukunft besser verteidigt sein muß, als in früheren Jahrhunderten es nötig war, da nur Frankreich, Holland und Spanien Englands mögliche Gegner zur See waren.

Neue Ostmarken-Vorlage. Wie die „Deutsche Ztg." zuverlässig erfährt, beabsichtigt die preußische Regierung, in der nächsten Session eine Neuauffüllung des Fonds der Ansiedelungskommission zu beantragen, das heißt also, eine neue Ostmarkenvorlage einzubringen

Abermals eine Verletzung des Budgetrechts des Reichstags erblickt mit Recht die „Köln. Volksztg." darin, daß am Sonnabend, den 29. Juli, von Hamburg aus 22 Offiziere, 9 Unteroffiziere und 280 Mann und 500 Pferde die Ausreise nach Südwestafrika angetreten haben. Nun würde, so schreibt das Zentrumsblatt, hiergegen nichts einzuwenden sein, wenn diese Truppen zur Ausfüllung der Lücken gefallener und verwundeter Leute bestimmt sein würden. Der Reichstag hat die Truppenstärke für das ganze Jahr genehmigt, und die Kosten, die durch den Transport der Ergänzungsmannschaften entstehen, stellen sich eben als unvermeidliche Etatsüberschreitungen dar. Aber es verhält sich mit diesem Truppentransport anders; in allen Zeitungen, die uns zu Gesicht gekommen sind, wird gemeldet, daß er „zur Verstärkung der Kampfkraft unserer Truppen in Südwestafrika" bestimmt ist; nur die Pferde sollen zur Ausfüllung der Lücken dienen. Trifft diese Meldung zu, so ist wieder eine grobe Verletzung des Budgetrechtes des Reichstages begangen worden. Nie und unter keinem Titel hat derselbe den verbündeten Regierungen die Vollmacht gegeben, ohne weiteres Verstärkungen in das Aufstandsgebiet abzusenden; kraft Artikel 60 der Reichsverfassung und des Etatsgesetzes für die Schutzgebiete von 1892 müssen alle Ausgaben erst durch den Reichstag genehmigt werden. Dies ist jedoch nicht geschehen für die Verstärkung der Schutztruppe. Die Verletzung des Budgetrechtes ist somit eine ganz offene, und sie ist um so schwerer zu nehmen, als ihr diesmal nicht entschuldigende Gründe zur Seite stehen; die Regierung konnte für diese Leute ganz gut einen Etat ausarbeiten, man kennt jetzt ziemlich genau die Kosten für jeden einzelnen Mann. Es liegt somit in dieser Budgetrechtsverletzung eine sehr starke Herausforderung des Reichstages vor. Die „Köln. Volksztg." hält die sofortige Einberufung des Reichstags auch aus dem Grunde für geboten, weil einmal allen Ernstes die Frage aufgeworfen werden müßte, wielange die heutige Art der Kriegsführung

in Deutsch-Südwestafrika noch dauern solle. In den weitesten Kreisen des Volkes habe man diese herzlich satt, und namentlich, was in der letzten Zeit aus dem Aufstandsgebiet gemeldet werde, verstärkte nur noch den Eindruck, daß eine andere Methode rascher zum Ziele führen würde.

Der **Bundesrat** beabsichtigt, **Handelsinspektoren** einzuführen. In mehreren Eingaben an den Bundesrat ist der Antrag gestellt worden, die Ausführung der für die Handelsangestellten erlassenen Schutzbestimmungen besonderen von den Landesregierungen zu ernennenden Beamten zu übertragen und zwar Handelsinspektoren, die unabhängige, staatliche bezahlte Amtspersonen sein müßten, analog den Fabrik- und Gewerbeinspektoren, die diesen anzugliedern seien. Zur Begründung des Antrages auf Einführung von Handelsinspektoren wird ausgeführt, daß die Überwachung des Vollzuges der Gesetzvorschriften über die Arbeitszeit, die Bureauordnung, das Lehrlingswesen, worüber „unzählige Bestimmungen im Handelsgesetzbuch, Gewerbeordnung Krankenversicherungsgesetz, Alters- und Invalidenversicherungsgesetz, dem Gesetz betreffend Sitzgelegenheit usw. enthalten seien", der Polizei und den Gemeinden obliege, die aber eine genügende Kontrollarbeit nicht leisten könnten. Deshalb sei die Bestellung besonderer, aus dem Handelsstande hervorgegangener Organe, die den Befähigungsnachweis für das Amt eines Handelsinspektors am besten durch das Reifezeugnis einer Handelsschule und den erfolgreichen nachfolgenden Besuch einer Handelshochschule sowie durch eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit als Handlungsgehilfe zu erbringen hätten, erforderlich geworden. Dieser Antrag wird zunächst den Handelskammern und anderen kaufmännischen Korporationen zur Abgabe eines Gutachtens zugehen.

Über die Zahl der Kaufmannsgerichte im deutschen Reiche ging vor einigen Tagen eine Mitteilung durch die Presse, die, wie sich herausgestellt hat, nicht ganz zuverlässig war. Die Schriftleitung der in Hamburg erscheinenden Zeitschrift „Das Kaufmannsgericht" meldet, daß nicht 221, sondern bereits 229 Kaufmannsgerichte errichtet sind, denen noch 13 folgen werden. Die letzte der Gemeinden, die zur Errichtung eines Gerichtes verpflichtet sind, dürfte Rostock sein, wo das Statut erst am 1. Oktober 1905 in Kraft treten soll. Die Nachricht ist ferner dahin zu berichtigen, daß in Bayern nicht 17, sondern 23, in Sachsen nicht 14, sondern 15, in Württemberg nicht 6, sondern 8 Kaufmannsgerichte bestehen. Das als bestehend genannte Kaufmannsgericht für den Landkreis Essen ist noch nicht errichtet, sondern nur beschlossen, dagegen sind im rheinisch-westfälischen Industriebezirk Gerichte für die Kreise Düren, Hörde, Schwelm ins Leben getreten. In Oberschlesien besteht außer dem Kreiskaufmannsgericht Zabrze noch eins für den Kreis Hirschberg. In Sachsen ist ein Gericht für Chemnitz-Land errichtet. Eine ganze Reihe von Gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern hat sich ebenfalls entweder zu der Errichtung eigener Gerichte oder zum Anschlusse an die Kaufmannsgerichte benachbarter Gemeinden entschlossen, so ist zum Beispiel das Kaufmannsgericht zu Düsseldorf für 4 Städte und 11 Landgemeinden zuständig.



Rußland.

Abänderungen des Bulyginschen Projekts. Matin meldet aus Petersburg, daß der Ministerrat, welcher gestern unter dem Vorsitz des Zaren stattfand, nicht unwesentliche Abänderungen des Bulyginschen Projektes vorgenommen hat. Der Wahlmodus, welcher angenommen worden ist, entspreche entschieden mehr den Wünschen, welche in dem jüngsten Semstwokongreß geäußert sind. Diese Änderungen gelten als ein Beweis der Absicht, den Krieg fortzusetzen.

Der kranke Zar. Der Gesundheitszustand des Zaren soll in den letzten Tagen ein ungünstiger gewesen sein. Der Zar verbringt schlaflose Nächte und leidet an heftigen Herzkrämpfen; er soll sehr abgemagert sein.

Die Verluste der russischen Flotte. Nach einem Ausweise des russischen Marineamtes betragen die Verluste der russischen Marine seit dem Beginn des Krieges 9754 Tote und 16482 Verwundete. In der letzten Ziffer sind auch die Gefangenen einbegriffen. Unter den Toten befinden sich 1467 Offiziere und 27 Marinegeistliche.

Neue Pumpversuche Wittes. Die Meldung, die ein Londoner Blatt veröffentlicht hatte, daß Witte versuchen würde, amerikanische Bankiers für eine neue Anleihe zu interessieren, wird bestätigt. Ein führender Bankier in New York hat erklärt, daß die Bankiers eine Besprechung mit Witte über diese Angelegenheit erwarten.

Die Meuterer des „Pruth". Nachdem die Voruntersuchungen über die Meuterei auf dem Panzerschiff „Pruth", wie man aus Sewastopol meldet, beendigt sind, kommt jetzt der Prozeß gegen die 44 Matrosen, die sich an der Meuterei beteiligt haben, vor dem Kriegsgericht in Sewastopol zur Verhandlung.



Culm, 3. August. Die Feier des 50jährigen Bestehens der evangelischen Kirchengemeinde Gr. Lunau und der 25jährigen Grundsteinlegung der Kirche wird am 13. d. M. begangen. Ihr Erscheinen haben zugesagt Generalsuperintendent Döblin und Konsistorialrat Gröbler-Danzig. Die Festpredigt hält Herr Konsistorialrat Eschenbach-Königsberg, der als Ortspfarrer in Gr. Lunau die Kirche erbaute.

Schwetz, 3. August. In der letzten Stadtverordnetensitzung ist beschlossen worden, für die Vorarbeiten der zu erbauenden zentralen Wasserversorgung 5000 Mark zu bewilligen. — Die Errichtung eines Eichamtes wurde abgelehnt. — Zum heutigen Ablaß waren 2000 Personen per Bahn gekommen. — Der Wohnungsbauverein hat beschlossen, noch zwei Wohnhäuser zu erbauen.

Rosenberg, 3. August. Gestern vormittag fand ein Hilfsjäger den Förster Spalding aus Baadeln in der zur Fasanerie gehörigen Schießbude durch einen Schuß schwer verletzt vor. Die Kugel war dem Förster in der Nähe des Auges in das Gehirn gedrungen. Nach wenigen Stunden starb Sp., ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Ein Verbrechen erscheint nach Lage der Sache ausgeschlossen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der im rüstigen Alter von 55 Jahren stehende Beamte Hand an sich selbst gelegt haben sollte. Es bleibt nur anzunehmen, daß das Gewehr durch irgend einen unglücklichen Zufall sich entlud und die Kugel dem pflichttreuen und angesehenen Beamten die lebensgefährliche Verletzung beibrachte. Baadeln gehört zur Grafschaft Finckenstein.

Löbau, 3. August. Die Firma Anker & Behrendt in Danzig hat das ihr gehörige im Kreise Löbau gelegene Gut Taborowisno in Größe von 830 Morgen Acker und Wiesen, mit sämtlichem Inventar und der vollen Ernte für 200 000 M. und die in der Nähe liegende Besitzung Kwasni Mühle in Größe von 230 Morgen Acker und Wiesen zum Preise von 20 000 M. an Herrn Franz Papierz aus Czarnowke bei Bromberg verkauft. Herr Franz Papierz hat seine Besitzung Czarnowke in Größe von 400 Morgen mit vollem Inventar und Ernte an die Firma Anker & Behrendt in Danzig für 105 000 M. verkauft.

Marienburg, 3. August. Beim Gastwirt Wall in Halbstadt brach gestern Feuer aus, das sehr bald das ganze Anwesen und das Nachbargehöft des Eigentümers Lange einäscherte. Mitverbrannt sind 2 Schweine und 3 Ziegen.

Cadinen, 3. August. In Rücksicht auf das andauernd regnerische Wetter ist die Abreise der Kaiserin von Cadinen schon auf diesen Sonntag anberaumt worden.

Danzig, 3. August. Der Leichentransport, der die sterblichen Überreste des Geheimen Baurats Ehrhardt enthielt, wurde auf Langgarten von den Arbeitern Julius Radtke und Johann Bach überfallen. Als der Kutscher die beiden Leute am Besteigen des Wagens zu hindern suchte, bedrohten sie ihn unter Schimpfworten mit dem Messer. Einem Schutzmann gelang es, den Arbeiter Radtke zu verhaften, während Bach entkam.

Danzig, 3. August. Heute waren Herr Kommandierender General v. Braunschweig und Gemahlin, Herr Generalleutnant v. Mackensen und Gemahlin und Fürst zu Dohna-Schlobitten von der Kaiserin zur Mittagstafel eingeladen und hatten sich dazu nach Cadinen begeben.

Danzig, 3. August. Die Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke halten am 21. August erneut eine Generalversammlung ab, um für das Unternehmen abermals über eine gesunde Grundlage zu beraten, nachdem der neue Verlust auf 478 706 Mark angewachsen ist. Das 3 187 000 Mk. betragende Aktienkapital soll im Verhältnis von 2 : 1 zusammengelegt und auf die zusammengelegten Aktien eine Zuzahlung von 20 Prozent eingefordert werden, mit der Maßgabe, daß diejenigen Aktien, die eine Zuzahlung leisten, in Vorzugsaktien mit sechs Prozent Dividendenberechtigung umgewandelt werden.

Riesenburg, 3. August. Gestern ist das Rittergut Halbersdorf von der bisherigen Besitzerin, Frau Witwe Jenny Reuter, für den Preis von 225 000 Mk. an den preußischen Domänen-Fiskus verkauft worden. Frau Reuter hat sofort die Pachtung des Gutes übernommen.

Hohensalza, 3. August. Der Mörder Kurzawki, der bei seiner polizeilichen Vernehmung ein Geständnis abgelegt hat, wurde mittels Droschke in Begleitung zweier Polizeibeamten nach dem hiesigen Gerichtsgefängnis eingeliefert und dortselbst interniert. Auch heute hatte sich wieder vor dem Polizeibureau eine sehr große Menschenmenge eingefunden, um den Mörder zu sehen.

Posen, 2. August. Um eine Änderung des Submissionsverfahrens zu erzielen, war kürzlich eine Kommission der Tapezierinnung gewählt worden, die dem Oberbügermeister Vortrag hielt. Sprecher der Deputation war der Innungs-Obermeister Richter. Dieser bat, vor allen Dingen bei vorkommenden Arbeiten Innungsmitglieder nach Möglichkeit zu berücksichtigen und regte an, die zu vergebenden Arbeiten nicht prinzipiell an den Mindestfordernden zu vergeben, dafür aber darauf zu achten, daß die Arbeiten korrekt und sauber ausgeführt werden. Redner hob die mangelhafte Ausführung von Arbeiten bei einem hiesigen Schulbau hervor. Der Oberbürgermeister bekundete ein großes Interesse an diesen Darstellungen und bat um einen schriftlichen Bericht darüber, wie die Arbeiten ausgeführt sein sollten und wie die Ausführung tatsächlich ausgefallen sei. Oberbürgermeister Dr. W. erklärte des weiteren, daß er persönlich auch ein Gegner davon sei, daß die Arbeiten durchaus dem Billigsten übergeben würden, und er sei jedem Handwerker dafür dankbar, wenn er ihn auf Mängel bei ausgeführten Arbeiten aufmerksam mache.



Thorn, den 4. August.

— **Prinz Albrecht in Thorn.** Zu dem angekündigten Besuche des Prinzen Albrecht von Preußen erfahren wir von geschätzter Seite folgende Einzelheiten. Zur Spalierbildung der Kriegervereine und Schulen beim Einzuge des hohen Besuchers werden auch Teile der hiesigen Garnison herangezogen werden. In einem Abstande von 4—5 m kommen einzelne Mannschaften im Ordonnanzanzuge, ohne Gewehr, zur Aufstellung, um so den Sicherheitsdienst auszuüben. Am ersten Tage der Anwesenheit des Prinzen findet im Artushof ein großes militärisches Diner statt. Gegen neun Uhr werden die vereinigten Musikkorps der Garnison, verstärkt durch die Kapellen des Infanterie-Regiments Nr. 175 aus Graudenz und des Jägerbataillons Nr. 2 aus Culm, vor dem Artushof einige Konzertstücke und den großen Zapfenstreich aufführen. Schon gegen 9½ Uhr gedenkt Prinz Albrecht sich nach dem Gouvernements-Palais zurückzubegeben.

— **Öffentliche Belobigung.** Der Besitzer Albert Schmolinski aus Blankwitt, Kreis Flatow, hat am 23. April d. J. mit Mut und Entschlossenheit die durchgegangenen Pferde des Kaufmanns Heyde aus Flatow zum Stehen gebracht, so daß hierdurch ein größeres Unglück verhütet wurde. Der Herr Regierungspräsident bringt diese Tat belobigend zur öffentlichen Kenntnis.

— **Die Auskunftspflicht der Sparkassen.** Über die Frage, ob eine öffentliche städtische Sparkasse verpflichtet ist, über die Einlagen in der Sparkasse Auskunft zu erteilen, hat die Zivilkammer des Königl. Landgerichts in Liegnitz eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Ein Erblasser in Bunzlau war gestorben und es entstand nun unter seinen Erben die Vermutung, daß er noch auf der städtischen Sparkasse in Bunzlau Guthaben besitzen müsse. Da die Sparkasse in Bunzlau behauptete, daß sie zu solcher Auskunftserteilung an die Erben nicht verpflichtet sei, und eine solche auch ablehnte, kam es zur Klage. Das Amtsgericht in Bunzlau verurteilte die Sparkassen-Verwaltung zur Auskunftserteilung, wogegen die Verwaltung Berufung einlegte. Die Zivilkammer des Landgerichts hob nun die erste Entscheidung auf und erkannte dahin, daß die Sparkasse zu der erbetenen Auskunft nicht verpflichtet sei.

— **Lehrer- Witwen- und Waisenkasse des Regierungsbezirks Marienwerder.** Die von den Kuratoren geprüfte und richtig befundene Rechnung für das Rechnungsjahr 1903 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 97 648,61 Mk. ab. Von der Ausgabe entfielen an Pensionen für die Lehrerwitwen 93 512,53 Mk., an Erziehungsgeldern für die Lehrerwaisen 4121,08 Mark.

— **Ländliche Fortbildungsschulen.** Vom 5. Oktober bis zum 8. November findet in der Landwirtschaftsschule zu Liegnitz, ebenso wie im Vorjahre, ein Kursus zur Erteilung des Unterrichts an ländlichen Fortbildungsschulen statt. Zur Teilnahme an dem Kursus sollen geeignete Lehrer aus den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen, Schlesien und aus dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O. veranlaßt werden; eine Beihilfe wird den Teilnehmern aus Staatsmitteln gewährt. Es wird Chemie, Landwirtschaft (Ackerbau und Betriebslehre), Zoologie (Anatomie und Physiologie) und landwirtschaftliches Unterrichtswesen behandelt werden.

— **Hochwassermeldedienst an der Weichsel.** Vom Oberpräsidium der Provinz Westpreußen erhalten wir folgende Mitteilungen: In vielen Fällen sind die Bewohner des Weichseltals im Stande, sich vor den Schäden des fast in jedem Jahre eintretenden Hochwassers ganz oder teilweise zu schützen, wenn sie rechtzeitig geeignete Maßregeln ergreifen. Die Strombauverwaltung ist deshalb seit Jahrzehnten bemüht, die rechtzeitige Einleitung von Sicherheitsmaßregeln dadurch zu fördern, daß sie den Eintritt von Hochwasser in dem oberen Stromgebiet sowie den Beginn der Eisgänge usw. bekannt gibt. Für die Bewohner der preußischen Weichselniederungen sind besonders die Hochwassernachrichten von Chwalowice in Galizien, sowie von Warschau und Zakroczyn von Interesse; diese Nachrichten werden daher unter Angabe der Wasserstände, welche an den Pegeln der genannten Orte beobachtet worden sind, durch den Hochwassermeldedienst auf telegraphischem Wege bekannt gegeben; ferner werden selbstverständlich auch die wichtigeren Vorgänge an der preußischen Weichsel gemeldet. Die Meldungen gehen den Landräten und den Deichämtern zu, ferner den Magistraten der Städte Thorn und Graudenz, der Handelskammer in Thorn und mehreren Zeitungen. (Darunter auch der Thorner Zeitung! Anm. d. Red.) In solchen Gegenden, welche besonders oft durch Überschwemmungen heimgesucht werden, hat die Strombauverwaltung sogenannte Hochwasser-Signale errichtet, durch welche die drohende Gefahr ohne Zeitverlust und in einfachster Weise der benachbarten Bevölkerung zur Kenntnis gebracht werden kann. Solche Signale befinden sich bei Schilno, Pensau, Bienkowko, Schwetz, Kurzebrack und Pieckel. Sie sind auf weithin sichtbaren Plätzen aufgestellt und bestehen aus einem hohen Mast mit Raae, an welcher kugelförmige oder kegelförmige Signalkörper hochgezogen werden. Die Kugeln werden gehißt beim Eintritt von Hochwasser und zwar bedeutet eine Kugel, daß in Chwalowice eine erhebliche Anschwellung eingetreten ist, zwei Kugeln geben dasselbe für Warschau oder Zakrozyn an und drei Kugeln für Thorn. Die Kugeln werden herabgeholt, sobald das Hochwasser an der Signalstelle seinen höchsten Stand erreicht hat und wieder fällt. Die Kegel zeigen an, daß Eisgang eingetreten ist, und zwar werden ein, zwei oder drei Kegel gehißt, je nachdem Chwalowice, Warschau bezw. Zakrozyn oder Thorn Eisgang meldet. Sobald der Eisgang den Signalort erreicht hat, werden die Kegel entfernt.

Nähere Angaben über die Wasserstands- und Eisverhältnisse werden in der Nähe der Signale und am Weichselufer bei Thorn, Fordon, Culm, Dirschau Rotebude und Einlage sowie am Nogatufer bei Marienburg durch Aushang an Tafeln bekannt gegeben. Zum Zeichen, daß Hochwassernachrichten eingegangen sind, wird an letzteren Orten an einem Mast ein runder roter Korb gehißt, so lange, bis das Hochwasser seinen höchsten Stand erreicht hat und wieder abfällt.

Den Bewohnern der gefährdeten Niederungen sowie den Flößern und Schiffern müssen wir warm ans Herz legen, daß sie nun auch von den Hilfsmitteln, welche ihnen die Strombauverwaltung zur Verfügung stellt, Gebrauch machen. Sie werden alsdann die drohende Gefahr frühzeitig erkennen und durch geeignete Vorkehrungen sich vor Schaden bewahren können.

— **Die deutsche Turnerschaft** umfaßt nach der letzten soeben bekanntgegebenen Erhebung vom 1. Januar d. J. 7296 Vereine mit insgesamt 732 032 erwachsenen Vereinsangehörigen beiderlei Geschlechts. In 972 Frauenabteilungen turnten 31 260 Mitglieder. In den von den Vereinen geleiteten Schüler- und Schülerinnen-Abteilungen turnten 42029 Knaben und 18 231 Mädchen. Rechnet man diese der Deutschen Turnerschaft zu, so beläuft sich ihr Gesamtbestand auf 792 292 Angehörige, also nahezu 800 000. Die Höchstzahl erwachsener Turnender in Orten mit mehr als 50 000 Einwohner weist, wie seit Jahren, Leipzig auf mit 10 624 Turnern, an zweiter Stelle steht Berlin mit 8608 erwachsenen Mitgliedern. Dann folgen München mit 7810, Hamburg mit 7578, Nürnberg mit 6261 und Dresden mit 6061.

— **Die Polen unter sich.** Die polnischen Reichstagsabgeordneten Brejski-Thorn und Kulerski-Graudenz sind nicht nach den Wünschen der polnischen Adelspartei, deren Organ, der Pelpliner „Pilgrim" schreibt: „Zur Arbeit für das Wohl unserer von allen Seiten verfolgten polnischen Nation sind alle gutwilligen Leute berufen, sowie alle polnischen Zeitungen. . . . Man darf das polnische Volk nicht durch Schmeicheleien demoralisieren, sondern muß ihm erhabene Gefühle, eine heiße Vaterlandsliebe einflößen und darf es nicht zu persönlichen Zwecken ausbeuten. Elender Ehren willen wurden schon im früheren Polen häßliche Kriege geführt — und um dieser elenden Ehren willen werden noch heutigen Tages widerwärtige Kämpfe geführt . . . Wenn früher irgend ein unfähiger Mensch Wojewode oder sonst ein höherer Beamter werden wollte, hetzte er das Volk auf, bestach die Leute, damit sie sich für ihn verwendeten, und ähnlich geht es auch heute zu, wenn ein unfähiger Mensch meint, er sei zum Volksleiter berufen." Damit ist der ehemalige Lehrer und jetzige vermögende Zeitungsbesitzer (Gazeta Grudziondzka) Viktor Kulerski in Graudenz gemeint. Der polnische Zeitungsbesitzer Brejski verteidigt seinen Kollegen Kulerski nun mit folgenden schönen Worten, die sich in der „Gazeta Torunska" aufgezeichnet finden: „Der „Pilgrim" fragt bei uns an, welcher seiner Besitzer der größte Säufer sei. Die Herren kennen sich doch jedenfalls am besten, und sie könnten doch durch Abstimmung in der Generalversammlung entscheiden, wem das Zepter des „Bierkönigs" gebührt." Man sieht, die polnischen Redakteure kennen Polen und seine Vergangenheit.

— **Kriegsveteranenverband.** Die übliche Monatsversammlung der Kombattanten findet am Sonntag, den 6. d. Mts., nachmittags 1¾ Uhr im Vereinslokal „Goldener Löwe" statt. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildet die Beschlußfassung über die diesjährige Feier des Sedantages.

— **Veranstaltungen vom Tage.** Im Tivoli führt heute abend die Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 176 ein großes Militär- und Streichkonzert aus. — In Rücksicht auf das morgen beginnende Bildschießen der Schützenbrüderschaft findet das übliche Freitagskonzert im Schützenhause heute nicht statt. — Der Landwehr-

verein hält heute abend im Talgarten seine Monatsversammlung ab.

– **Das Monstre-Konzert im Ziegeleipark.** Die gestrige große Musik-Aufführung hatte sich leider nicht des Besuches zu erfreuen, den man wohl hätte erwarten dürfen. Nach der langen Regenzeit war gestern ein herrlicher Sommerabend angebrochen, der den Aufenthalt im Freien zu einem hohen Genuß machte. Dennoch war bei Beginn des Konzertes der schöne Park nur sehr schwach besetzt. Im Laufe des Abends fanden sich zwar noch zahlreiche Besucher ein, aber bei der Außergewöhnlichkeit der musikalischen Darbietungen hätte man eine bessere Frequenz erwarten dürfen. Wie gleich erwähnt sein möge, entledigten sich Dirigenten und Musiker ihrer Aufgabe aufs beste. Das Programm war diesmal klassischer gehalten, als es sonst bei Gartenkonzerten der Fall war. Die Stärke des Tonkörpers rechtfertigte diese Wahl vollkommen. Beethovens Ouverture zu „Egmont", die Phantasie aus dem „Don Juan" und ein prickelnder Strauß'scher Walzer waren die Perlen des ersten Teils, den Herr Kapellmeister Henning in tadelloser Weise dirigierte, und den die Musikkorps des Pionierbattaillons Nr. 17 und des Fußart.-Regts. Nr. 15. ausführten. Der zweite Teil sah die Kapellen der beiden hiesigen Artillerie-Regimenter auf dem Podium und Herrn Möller am Dirigentenpulte. Für die Freischütz-Ouverte und zwei Stücke aus dem Fliegenden Holländer erwies sich das Publikum besonders dankbar. Unter Leitung des Herrn Krelle führten die drei Musikkorps zusammen den letzten Programmteil aus. Die Phantasie aus der Walküre, das Largo von Händel und Teile der Oper Aida wurden lebhaft beklatscht, nicht minder natürlich die Zugaben, zu denen sich Herr Krelle ebenso wie seine Kollegen entschließen mußte.

– **Zwangsversteigerung.** Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die bei den in Mocker belegenen, im Grundbuche von Mocker auf den Namen der Witwe Emilie Utke, geb. Sisnajski eingetragenen Grundstücken besteht, wurden diese Grundstücke heute vormittags 10 Uhr durch das hiesige Amtsgericht versteigert. Das erste Grundstück besteht aus einer Ackerparzelle von 1,04,26 ha, das zweite, Bismarckstraße 8 gelegene hat eine Größe von 13 ar 63 qm. Ersteres erstand Herr Besitzer Leopold Utke zu Grunau gegen Zahlung von 185,40 Mk. baar und Uebernahme einer Belastung von 1500 Mk., das zweite Herr Raguse in Schwarzbruch, der 2100 Mk. übernahm und 4910 Mk. baar [illegible]hlte.

– **Polizeiliche Festnahmen** sind in den letzten 24 Stunden nicht erfolgt.

– **Gefunden** wurden 2 Portemonnaies mit 472 Mk. resp. 2,39 Mk. Inhalt und ein Sonnenschirm.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,44 Meter über Null; bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 20. höchste Temperatur + 25. niedrigste + 16 Wetter heiter Wind nordwest Luftdruck 755

Mocker, 4. August.

– **Die Liedertafel** wählte in ihrer am Mittwoch abgehaltenen Sitzung Herrn Mittelschullehrer Krause einstimmig an Stelle des von Thorn versetzten Herrn Walter Sich zum Dirigenten. Herr Krause hat – unter anderem auch als Dirigent des Liederkranzes – bewiesen, daß er zur Leitung von Chören hervorragend befähigt ist.

– **Der Männer Turn-Verein Mocker** unternimmt Sonntag einen Turnmarsch nach Lulkau. Abfahrt der Wagen für Gäste und Freunde des Vereins nachmittags 2½ Uhr vom Wiener Café. Die Turner marschieren um 2 Uhr mit Musik ab. Im Lulkauer Park sollen Turnspiele, Wettlaufen, Tanz, Aufsteigen von Luftballons usw. veranstaltet werden. Nach der Rückfahrt gemütliche Zusammenkunft im Wiener Café.



* Ein seltsamer Fund. In einem Abteil 1. Klasse des von Brest nach Warschau kommenden Zuges fanden die Eisenbahnbeamten sechs große Brillanten im Werte von 10 000 Rubel, die von einer Französin absichtlich zurückgelassen worden waren; denn auf dem Papier, in das diese Brillanten eingewickelt waren, befand sich die Aufschrift: „Pour les pauvres russes". Die sonderbare Spenderin der Brillanten ist nach der Ankunft des Zuges in Warschau spurlos verschwunden.

* 1000 Mark Schadenersatz für verbranntes Haupthaar erhielt jüngst eine Dame in England zugebilligt. Miß Margaret Carter hatte sich für ihr schönes, blondes Haar ein paar Kämme gekauft, die angeblich aus Knochen sein sollten. Als sie jedoch einmal mit ihrem Kopf dem Herdfeuer etwas zu nahe kam, fingen die Kämme sofort Feuer, denn sie waren aus Zelluloid gemacht, und auch ihr Haar verbrannte zum größten Teil. Sie strengte nun eine Klage gegen die Firma an, bei welcher sie die Kämme erstanden hatte. Da sie ausdrücklich knöcherne Kämme verlangt, statt dessen aber Zelluloidkämme erhalten hatte, so sprach ihr das Gericht für das verlorene Haar einen Schadenersatz von 1000 Mk. zu.

* Ein Roman aus dem Leben. Anläßlich des Auftretens der Schulreiterin Adrienne de Holstein in dem gegenwärtig in Kiel gastierenden Zirkus Veketow wird den „K. N. N." aus Heiligenhafen geschrieben: Vor wenigstens zehn Jahren erregte unser Fischerstädtchen die Nachricht, daß eine Tochter des Fischers Adrian bei Nacht und Nebel das Vaterhaus verlassen habe und spurlos verschwunden sei. Ich kannte das Mädchen und wußte, daß es gern die kleinen Akrobatentruppen, die sich alljährlich hier sehen ließen, besuchte und auch für Theatervorstellungen ungewöhnliches Interesse zeigte. Das behagte aber dem Vater nicht, der auf diesen „Kram" verächtlich herabsah. Infolgedessen blieb Zank und Streit nicht aus, bis auf einmal die junge Adrian Heimat und Vaterhaus verließ. Lange hörte man nichts von ihr; wie dies immer so zu sein pflegt, wollte dieser und jener sie gelegentlich auf einer Reise in einer großen Stadt gesehen haben. Doch war das alles wohl müßiges Gerede. Erst nach zwei Jahren lief ein Brief von ihr bei ihren Familienangehörigen ein, worin sie mitteilte, daß sie sich als Schulreiterin in einem Zirkus ausgebildet habe, und daß es ihr sehr gut ginge. Bald konnte sie auch praktische Beweise ihren Worten folgen lassen, indem sie größere Geldsummen nach Hause sandte. Dann vergingen wieder ein paar Jahre, in denen die Familie von ihrer Tochter Nachrichten aus der ganzen Welt empfing; als Fräulein Adrian, die inzwischen den Künstlernamen Adrienne de Holstein angenommen hatte, in Kopenhagen oder Hamburg auftrat, besuchte sie ihr kleines Geburtsstädtchen und führte eine völlige Versöhnung mit Eltern und Geschwistern herbei. Dem Vater pachtete sie eine rentable Landstelle, nach der er sich schon lange gesehnt hatte, und der Schwester, einem ungewöhnlich schönen, stimmbegabten Mädchen, ermöglichte sie die Ausbildung als Sängerin in Berlin. Die Schwester lernte in Berlin ein adeliger Dragonerleutnant kennen und lieben. Er mußte, um die Tochter des Fischers heiraten zu können, seine Karriere aufgeben. Die Hochzeit fand in unserem Orte vor zwei Jahren statt. Jetzt lebt das Paar in Paris seinen künstlerischen Neigungen. Der frühere Offizier ist auf dem besten Wege, sich als Maler einen Ruf zu schaffen, und seine Frau unterstützt und fördert ihn bei seinen Arbeiten.

* Ein ehrgeiziger Schuhputzer. Fred Raiks hat einen wundervollen nom de guerre: „Fresco Kid", und er putzte die Schuhe unter diesem Pseudonym bisher in San Francisco. Dann aber packte ihn der Ehrgeiz und er machte sich auf die Reise, um allen Berühmtheiten der Welt die Stiefel zu putzen. Er verlieh zunächst den Schuhen der amerikanischen Eisenbahnbeamten einen so „bestechenden" Glanz, daß er fast umsonst bis New York fuhr. Öfters unterbrach er die Fahrt, um an größeren Orten die Stiefel sämtlicher Honoratioren zu verschönern. Und sein Autographenalbum gibt einen strahlenden Beweis für seine Tätigkeit. Seinen größten Erfolg erlebte er bisher an den Schuhen Theodor Roosevelts. Nun hat er sich nach Liverpool eingeschifft, um sein Glück in Europa zu versuchen. Sein nächstes Ziel ist der Buckingham-Palast, wo er sich vor die Füße König Eduards werfen will. Aber hiermit ist sein Ehrgeiz noch nicht zufrieden. Er denkt auch an die Stiefel des Zaren und des Deutschen Kaisers. So selbstbewußt er sonst ist, vor den Stiefeln des Deutschen Kaisers zittert er doch etwas. Vielleicht begnügt er sich doch mit der Fußbekleidung des Kaisers von – Sahara.

* Der jüngste Orkan an der Ostküste Amerikas hat zahlreiche Opfer gefordert. So wurden sechs junge Deutsche, die auf Coney Island badeten, durch einen Blitz getötet. Als der Sturm begann, hatten sie das Wasser verlassen und waren in der Nähe eines Flaggenmastes stehen geblieben. Plötzlich fuhr ein von einem fürchterlichen Donnerschlag begleiteter Blitz nieder und erschlug die jungen Männer. Tausende von Zuschauern waren Zeugen des Unfalles. Der Tod trat augenblicklich ein. Einige der Erschlagenen waren bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Der Blitz hatte die Brust des einen so lichtempfindlich gemacht, daß fast die vollkommene Photographie eines gegenüberliegenden Gebäudes darauf zu sehen war. Der Sturm hatte noch andere schwere Folgen: ein Damm in Connecticut barst und ein Dorf wurde fast völlig fortgeschwemmt. In der Nähe von Staten Island ging ein Boot mit sechs Personen unter.

* Durch die Gurgel. Eine wissenschaftliche Zeitschrift hat auf Grund sorgfältiger Studien feststellen können, daß der „Durchschnittsmensch" zu der nötigen festen Nahrung in einem 50 jährigen Erdenwallen Flüssigkeitsmengen von rund 32 000 Liter Wasser, Wein, Bier usw. gebraucht. Man beachte, daß hier nur von einem 50jährigen Durchschnittsmenschen die Rede ist. Bei einem siebzigjährigen fröhlichen Zecher dürfte sich das Fazit noch viel günstiger stellen. Und nun gar erst, wenn einer gesund und munter das biblische Alter überschreitet.



Der Dreschgraf verhaftet.

Berlin, 4. August. Graf Pückler wurde gestern abend auf dem Görlitzer Bahnhof, als er im Bergriff war, nach Cottbus zu reisen, verhaftet und durch zwei Kriminalbeamte nach Glogau gebracht.

Weberstreik.

Glauchau, 4. August. Der Glauchauer Zeitung zufolge hat die in Greiz stattgehabte Versammlung des sächsisch-thüringischen Weberverbandes beschlossen, die Betriebe am 19. August zu schließen. Den Arbeitern mit 14tägiger Kündigung wird heute gekündigt.

Eine Prinzessin.

Detmold, 4. August. Die Graf-Regentin Berta wurde heute von einer Tochter glücklich entbunden.

Kunstdiebstahl.

Düsseldorf, 4. August. Zwei Italiener, ein Weber und ein Agent, wurden heute wegen Verdachtes des Diestahls von sehr wertvollen ungefähr 300 bis 400 Jahre alten Kirchengemälden festgenommen, die aus einer Kirche oder einem Museum herzurühren scheinen. Sie haben die Bilder, die in einem auffallend langen und breiten Sofa verborgen waren, nach Deutschland eingeführt und in Düsseldorf für 80 000 Mark zum Kauf angeboten. Die Angeschuldigten wollen die Gemälde von einem Unbekannten in Pisa mit dem Auftrage sie in Deutschland zu verkaufen, erhalten haben.

Bergsturz.

München, 4. August. Wie den Münchener Neuesten Nachrichten aus Bozen gemeldet wird, fand bei Noyers im Aostatale ein großer Bergsturz statt, wobei eine Anzahl Personen verunglückte. Bis jetzt sind 12 Tote gefunden worden. Zur Hilfeleistung ist um Entsendung von Militär ersucht worden.

Untergang eines Lotsenschoners.

Cuxhaven, 4. August. Über den Untergang des Lotsenschoners Nummer 4 wird gemeldet: Als der Dampfer Möwe der Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft Argo, der die Bestimmung hatte, durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach der Ostsee zu fahren, morgens um 4 Uhr von dem südost von Norderney kreuzenden Cuxhavener Lotsenschoner Nr. 4 einen Lotsen übernehmen wollte, erfolgte ein Zusammenstoß zwischen beiden Schiffen, wobei der Lotsenschoner von dem Dampfer in der Mitte durchschnitten wurde und binnen 10 Minuten sank. Die aus 5 Mann bestehende Besatzung sowie 6 an Bord befindliche Cuxhavener Staatslotsen vermochten, sich in den beiden Booten des Schoners zu retten. Sie wurden gestern mittag gegen 1 Uhr von der Möwe hier gelandet. Wie es heißt, trifft die Schuld an dem Unfall den Dampfer, da das Segelschiff infolge flauen Windes schlecht manövrieren konnte und der Dampfer hätte ausweichen müssen.

Hohe Strafe.

London, 4. August. Der Journalist Bradford und der Schauspieler Mac. Culloch, die sich unter falschen Vorspiegelungen Pässe nach Rußland verschafft hatten, wurden heute zu je 500 Pfund Geldstrafe (10 000 Mk.) verurteilt und bis zur Zahlung der Summe in Haft behalten.

Auslandsfragen im englischen Unterhaus.

London, 4. August. Bei der Verhandlung über den Etat des Auswärtigen Amts wendet sich Dilke (lib.) gegen die Anschauung, als ob das Ministerium zur Durchführung der auswärtigen Angelegenheiten unbedingt im Amte bleiben müßte. Er führte aus, die außergewöhnliche Erregung, die in den letzten zwei bis drei Wochen in England und mehr noch auf dem Kontinent sich wegen der auswärtigen Lage geltend gemacht habe, sei nicht berechtigt gewesen. Es sei behauptet worden, eine große Militärmacht habe beabsichtigt, eine andere große Militärmacht anzugreifen. Aber jeder, der sich mit militärischen Angelegenheiten der Jetztzeit beschäftige, sei überzeugt, daß, wenn eine solche Absicht vorgelegen hätte, man nicht von dieser Absicht, sondern von einem Angriff selbst gehört hätte. Ferner sei man in der ganzen Welt allgemein der Ansicht gewesen, daß England im Begriff gewesen sei, eine große Militärmacht anzugreifen, aber jeder wisse, wie grundlos diese Ansicht gewesen ist. Inbezug auf das englisch-japanische Bündnis erklärt Redner, es sei für England nicht möglich, ein Interesse an den Friedensbedingungen beim Schlusse des russisch-japanischen Krieges zu verleugnen, andererseits sei es aber auch nicht möglich, den Plan eines unbedingten Offensiv- und Defensiv-Bündnisses für alle Teile der Welt ins Auge zu fassen. Eine derartige Verständigung müsse sich offenbar auf die Aufrechterhaltung des status quo beschränken. England müsse den Gedanken zurückweisen, daß es eines Bündnisses mit einer ausländischen Militärmacht zur Verteidigung der Grenze Indiens durch fremdländische Truppen bedürfe. Das englisch-französische Übereinkommen und das englisch-japanische Bündnis seien auf den Frieden gerichtet und es bestehe aller Grund zu der Hoffnung, daß, wenn einmal der gegenwärtige Krieg zu Ende sei, das gemeinsame Wirken der drei Mächte England, Frankreich und Japan den Frieden für lange Zeit sichern werde. Im Hinblick auf Deutschland weist Redner den Gedanken zurück, daß England von seinem Wege abgehen solle, um den Gefahren zu begegnen, die durch das Anwachsen der rivalisierenden Flotte entständen. Wenn irgend jemand in mystischer Zukunft gewisse Gefahren sehe, solle man diesen nicht entgegenwirken und dies Übel, das einer in Zukunft voraussähe, auf diese Weise gleich herbeiführen. Es gebe Leute, die einen dauernden Frieden dadurch herbeizuführen dächten, daß sie einen ewigen Krieg entfesselten. (Gelächter.) Die Regierung beanspruche für sich das Vertrauen, daß sie ein gutes Einvernehmen mit Frankreich und den Vereinigten Staaten unterhalte. Alle Parteien Englands aber billigten eine solche Politik, die durch einen Wechsel der Regierung nicht aufs Spiel gesetzt sei. Fitzalan Hope wendet sich gegen die Ansicht, daß England zur Feindseligkeit gegen irgendeine Macht verpflichtet sei, weil es sich mit einer anderen Macht freundschaftlich gestellt habe. Josef Walton (lib.) erklärt, die offene Tür in Schantung scheine gefährdet zu sein und Deutschland scheine dort zu wiederholen, was Rußland in der Mandschurei getan habe.

Übergabe.

Tokio, 4. August. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus, hat sich der größte Teil der russischen Besatzung auf Sachalin am 30. Juli den Japanern ergeben.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 4. August.		3. Aug.
Privatdiskont	2–	2⅛
Österreichische Banknoten	85.25	85,30
Russische „	216,10	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,30	101,25
3 pZt. „	90,30	90,30
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,40	101,40
3 pZt „	90,30	90,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3½ pZt. „ „ 1895	98,90	98,90
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	99,25	99,20
3 pZt. „ „ II „	87,80	87,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,80	91,60
4 pZt. Ruſſ. unif. St.-R.	85,–	85,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	93 80	94,–
Gr. Berl. Straßenbahn	184,90	184,90
Deutsche Bank	242,50	242,10
Diskonto-Kom.-Ges.	194,30	194,–
Nordd. Kredit-Anstalt	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	233,30	234,–
Bochumer Gußstahl	250,–	248,25
Harpener Bergbau	221,75	220,60
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	262,75	260,40
Weizen: loko Newyork	89⅝	89¾
„ September	171,50	172,–
„ Oktober	171,75	172,–
„ Dezember	174,–	174,–
Roggen: September	147,25	147,75
„ Oktober	147,–	147,75
„ Dezember	147,–	147,75

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

G. Borre, Gabarre mit 3000 Ztr. Kleie, von Warschau nach Danzig; Eidem mit 5 Traften Rundholz, von Rußland nach Brahnau; Kohany mit 2 Traften Rundholz, von Rußland nach Schulitz; Jochemsohn mit 6 Traften Balken, Schwellen und Mauerlatten, von Rußland nach Schulitz-Danzig; Goldhaber mit 2 Traften Balken und Schwellen, Saalmann mit 4 Traften Balken und Schwellen, beide von Rußland nach Danzig; Bialostocki mit 5 Traften Rundholz, Perlis mit 1 Traft Rundholz, beide zum Verkauf hier angestellt.



Am 2. d. M., abends 7¾ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn und Bruder, der Lehrer

Reinhold Kujath

im Alter von 30 Jahren 4 Monaten, was hierdurch tiefbetrübt anzeigen

Podgorz, den 4. August 1905

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 5. d. Mts., nachmittags 5½ Uhr vom Hauptbahnhof Thorn aus statt.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 19.—26. August d. Js. werden in der Stadt, in der Bromberger- und Jakobs-Vorstadt Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften einquartiert werden.

Die Offiziere haben Anspruch auf Morgenkost, die Unteroffiziere und Mannschaften auf volle Verpflegung.

Diejenigen Hauseigentümer bezw. Einwohner, welche gewillt sind, Einquartierung freiwillig aufzunehmen, können sich im diesseitigen Servisamte Rathaus 1 Treppe während der Dienststunden melden.

Thorn, den 2. August 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der mit dem städtischen Einwohner-Meldeamte im Rathause (Erdgeschoß, Nordeingang) verbundene Arbeitnachweis für ungelernte (gewerbliche und landwirtschaftliche) Arbeiter wird von den Arbeitgebern fast garnicht und infolgedessen auch nicht von den Arbeitnehmern benutzt.

Die Arbeit-Vermittelung ist unentgeltlich.

Die Meldestelle ist geöffnet
werktägl. **vormittags v. 8—12 Uhr**
" **nachmittags v. 3—5 Uhr.**

Auch schriftliche Angebote von Arbeit-Gelegenheit werden entgegengenommen.

Wie in anderen, insbesondere größeren Städten, die Einrichtung einer Arbeitnachweisstelle sich als nützlich erwiesen hat, darf unter hiesigen Verhältnissen Gleiches erwartet werden, wenn **die Arbeitgeber** sich daran gewöhnen wollten, ihren Bedarf an Arbeitskräften (ungelernten Arbeitern) bei der vorbezeichneten Arbeitnachweisestelle anzumelden.

Dieselben werden hierum ersucht, um der Arbeitlosigkeit möglichst zu begegnen.

Stellenlose Handwerker finden Arbeitnachweis in der vereinigten Innungsherberge in der Tuchmacherstraße, Maurer im Maurer-Amtshause am neustädtischen Markte.

Thorn, den 10. Juli 1905.

Der Magistrat.

Gewerbeschule für Mädchen zu Thorn.

Der **Unterricht** in **einf. u. doppelt. Buchführung, kaufmänn. Wissenschaften u. Stenographie** beginnt **Dienstag**, den 8. August cr.

K. Marks,
Albrechtstr. 4.

Handarbeitsunterricht

erteilt billig
W. Patecki, Gerberstraße 27, II.

Königl. Preuss. Lotterie.

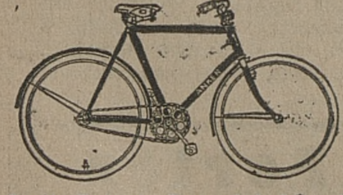
Die Einlösung der Lose 2 Kl. muß bis **Montag**, d. 7. August geschehen.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer
Dauben.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau „Fortuna" Königsb. i. Pr., Königsstr.-Passage. Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.





mit **Patent-Doppelglockenlager, Patent-Innenbremse** und zahlreichen anderen **Verbesserungen** empfiehlt

Wilhelm Zielke
Thorn, Coppernicusstraße 22.
Reparaturen schnell und billig.

Täglich 20 Mark u. mehr

kann man verdienen durch hochlohn. Fabrikation u. Vertrieb tägl. Massenartikel. Katalog gratis. **Heinr. Heinen, Mülheim-Ruhr-Broich.**

Tüchtiger junger Mann

der polnischen Sprache mächtig, nur aus der Konfektionsbranche, per 1. September gesucht.

Aron Lewin, Thorn.

20-30 Zimmerleute

erhalten bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Rosenau & Wichert.

Stellmacher

stellt für dauernd ein

Rose, Stewken,
am Hauptbahnhof Thorn.

Erfahrener Schachtmeister

zu kleiner Erdarbeit mit Aussteifungs-Arbeiten von sogleich gesucht. **Fr. Hinz,**
Brombergerstraße 46.

Ofensetzer

stellt ein die Ofenfabrik
W. Stegmann, Elbing.

Ein ordentlicher Laufbursche

wird verlangt bei
M. Suchowolski, Seglerstr. 31.

Laufburschen

zum Handwerkszeug tragen sucht
L. Zahn, Malermeister.

Wir suchen für unser Geschäft in **Thorn**

eine junge Dame

aus guter Familie mit guter Schulbildung. Offerten sind zu richten an

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Bromberg.

Per 1. Oktober evtl. früher wird eine tüchtige

Buchhalterin

verlangt, die mit der doppelten Buchführung vertraut ist. Offerten mit Gehaltsangabe sind an die Expedition dieser Zeitung u. **K. 50** einzureichen.

Kindergärtnerinnen und Stützen

gesucht. Stellenvermittlerin **Maria Grabowska,** Thorn, Schillerstr. 12.

Sauberes Aufwartemädchen sof. verl. Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Eine Aufwärterin

kann sich melden
Bäckerstraße 15, 1 Treppe.

Aufwärterin

von sofort gesucht
Witt, Strobandstraße 12.

Stückkalk,

frisch gebrannt,
empfiehlt
Gustav Ackermann,
Mellienstraße 3.

Gewissenhafter Rat bei Frauenleiden, Periodenstörung, Auswärts brieflich, Rückporto erb.

Frau **A. Mandowsky,**
Krankenpflegerin, **Hamburg.**
Fuhlentwiete 19.



Besitzer: **Hermann Martin.**

Baderstr. 19. **Telephon Nr. 60.**

Generalvertreter der Aktien-Brauerei zum „Löwenbräu", München.

Originalgebinde von 10 bis 100 Liter stets auf Lager.

Bier- und Weinstuben
mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet.

Separate Zimmer für Vereine und Gesellschaften.

Gute Küche.

Delikatessen stets der Jahreszeit entsprechend.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 874 Millionen Mk.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 448 " "

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 221 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:

Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** u. **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Albert Olschewski in Thorn, Bromberg. Vorst., Schulstr. 22.
Otto Mrongowius, Stadtsekretär in **Culmsee.**

Sturmvogel 1905

ist infolge seiner vorzüglichen Lagerkonstruktion mit Laufringen das leichtlaufendste Rad der Welt.



für Stickereien geeignet, in hochvollendeter Konstruktion.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 126.

Möbel-Magazin

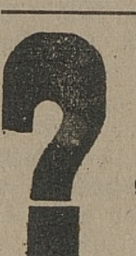
Schillerstraße **K. Schall** Schillerstraße.

Reichhaltiges Musterlager komplett eingerichteter, vornehmer und einfacher Wohnräume in allen Stilarten und Preislagen.

Spezialkatalog für Brautausstattungen
umfassend

Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer, Salon, Herrenzimmer u. Küche.

Besonderer Katalog über einzelne Möbel.



Haarausfall **Haarspalte!**

Immer und immer wieder

greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten, alt- und vielerprobten

Häusner's Brennesselspiritus

p. Flasche Mk. 0,75 u. Mk. 1,50, ächt mit dem Wendelsteiner Kircherl. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-Seife à 50 Pfg. Alpina-Milch à 1,50 Mk. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Depots bei Friseur Ed. Lannoch, Drog. Anders & Co.



Nur die Marke „Pfeilring"

giebt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring" Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Vorgezeichnete, angefangene u. fertige

Handarbeiten

Schloßstr. 9. **A. Petersilge,** **Schützenhaus.**

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, **Gold-** und Kautschuckgebisse Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombiren, Nervtöten, Zahnziehen. Reparaturen **schnell** und **dauerhaft.** Preisemäßig. **H. Schneider,**
wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt Neustädt. Markt 22 neben dem Königl. Gouvernement.

Käse.

Holländer Süßmilch	Pfd.	0.70 M
Vollfetter Tilsiter	"	0.80 "
Deutsch-Schweizer	"	0.80 "
Straßburger Münster	"	1.00 "
Edamer vollfett	"	1.00 "
echt. Emmenth. Schweizer	"	1.20 "
Liptauer garniert	"	1.60 "

Wurst.

Halberstädt. Brühwürste 3 Pr.		0.50 M.
Echte Dresdner Appetitw.	"	0.35 "
Weiche thür. Cervelatwurst Pfd.		1.20 "
Harte thür. Dauercervelatw.	"	1.60 "
Rügenw. Wintercervelatw.	"	1.80 "

Bei größerer Abnahme und ganzen Würsten Preisermäßigung.

J. G. Adolph,
Breitestr. 25.

Feine Schweizerkäse!

halbfette Ware	M.	6.—
fette	"	7.30
schöne Tafelsorte	"	7.70
hochfeine Qualität	"	8.20

versendet in 9 Pfd.-Postkolli franko gegen Nachnahme
Jos. Werder, Wangen i. Allgäu.

Vorzügliche • frische • **Esskartoffeln**

liefert frei Haus
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstraße 28.

Algier-Weintrauben

Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt
Carl Sakriss
Schuhmacherstr. 26
Kulmer Vorstadt und Podgorz.

Calvina.

Hervorragend. alkoholfreies Apfelgetränk
»Calvina«
lieblich im Geschmack, erfrischend, empfiehlt

Max Pünchera,
Selterwasser- u. Fruchtsaft-Limonadenfabrik.
»Grätzer Bier«.
Thorn, Brückenstr. Nr. 11.
Telephon 331.
Kohlensäure zu billigsten Preisen.

Calvina.

Kirschsaft

frisch von der Presse, empfehlen
Dr. Herzfeld & Lissner, Mocker.
Fernsprecher 298.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.

Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Eine vorzüglich erhaltene

Feldbahn

1200 Mtr. lang, 65 u. 70 mm hoch, mit div. **Weichen** und **Wagen** soll wegen Baubeendigung billig käuflich od. mietsweise, evtl. auch geteilt abgegeben werden. Gefl. Anfr. sind unter **J. N. 4622** an die Expedition d. Bl. zu richten.

Beste oberschl. Steinkohlen Salon-Briketts Kleingemachtes Brennholz

liefert zu **billigsten** Preisen jedes Quantum frei ins Haus
Fritz Ulmer, Mocker.

Frisches Kernfleisch

Roßschlächterei Mauerstraße 70

Männer-Turn-Verein Mocker.

Sonntag, den 6. d. Mts.,
nachmittags 2 Uhr:

Turnmarsch nach Lulkau.

Für Gäste stehen vor dem „Wiener Café" Wagen in Bereitschaft.

Spazierfahrt

den 6. August cr.
mit
Dampfer „Prinz Wilhelm"
nach
Ostrometzko und Kulm.
Abfahrt 6 Uhr morgens.
Für die Hinfahrt 1,00 u. 1,50 Mk.
Vorverkauf
der Billets bis Sonnabend.

W. Huhn,
Junkerhof.

Norddeutscher Lloyd BREMEN

Regelmässige Verbindung mit den Riesen-Schnell- und Postdampfern zwischen

BREMEN und **AMERIKA**

New York via Southampton/Cherbourg — Baltimore direkt
Süd-Amerika.
Mittelmeer, Aegypten,
Ostasien, Australien.
Nähere Auskunft erteilt:

in Graudenz.: **R. H. Scheffler,**
in Culm: **Ch. Doehn,**
in Löbau: **W. Altmann.**

Umzugshalber

sind versch. Möbel preisw. zu verkaufen Mocker, Amtstraße Nr. 7.

Gesundes, gesiebtes

Pferde-Häcksel

hat abzugeben
Ulmer, Mocker.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pfg. an
Gold-Tapeten " **20** " "
in den schönsten u. neuesten Mustern.
Man verl. kostenfr. Musterb. Nr. 326.
Gebr. Ziegler, Lüneburg.

2 Wohnungen,

3 Zimmer, Kabinett, 1. u. 2. Etage, vom 1. Oktober zu vermieten.

A. Kamulla.

Hochherrschaftliche Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern nebst reichlichem Nebengelaß mit Zentralwasserheizung ist vom 1. Oktober ab oder später zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 7.**

Breitestraße 22 II

herrschaftliche Wohnung 6 Zimmer, Badezimmer, Alkoven und reichliches Zubehör per 1. Oktober zu verm.

S. Kornblum.

Brombergerstr. 86, 2 Z., Küche ꝛc. per Monat M. 10 zu vermiet. Zu erfragen **A. Glogau,** Wilhelmpl. 6.

Eine Wohnung

4 Zimmer, Entree und Zubehör II Etage vom 1. 10. 05. zu vermieten **A. Wohlfeil,** Schuhmacherstr. 24.

Wohnung I. Etage 3 Zim. nebst Zubeh. vom 1. 10. 05 zu vermieten **Mellienstraße 123.**

Eine freundl. helle Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.

J. Keil, Seglerstr. 30.
Näheres im Laden bei Kunde.

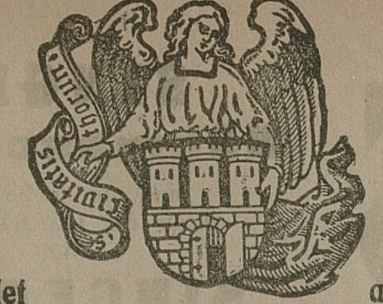
Eine freundliche Wohnung

ist für 550 Mark **Baderstraße 20** per 1. Oktober zu vermieten.

Entlaufen

roter, englisch. Hühnerhund, Rolf, weiße Brust, Schwanzspitze, schwarzes Lederhalsband. Gegen Belohnung abzuliefern **Dominium Ernstrode,** Kreis Thorn.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 182 — Sonnabend, 5. August 1905.

Großfürst Kyrill und der »Klub der Sybariten«

Einer auswärtigen Quelle zufolge, die sich in höfischen Angelegenheiten sonst gut unterrichtet zu zeigen pflegt, soll der Großfürst Kyrill von Rußland bei seinem Vetter, dem Zaren, jetzt völlig in Ungnade sein. Der Zar würde auch das erneute Bittgesuch des Großfürsten, Dispens von der Vorschrift zu erhalten, die Ehen zwischen Geschwisterkindern verbietet, um seine Cousine, die geschiedene Großherzogin Melitta von Hessen, heiraten zu dürfen, kaum so schroff abgelehnt haben, wie jetzt tatsächlich geschehen ist, wenn seine Mißstimmung gegen ihn nicht in letzter Zeit aus neuer Ursache erheblich verstärkt worden wäre. Und diese Ursache ist, wie man wissen will, die Aufdeckung eines neuen Skandals, in den die beiden ältesten Söhne des Großfürsten Wladimir Kyrill und Boris, verwickelt sind.

Man ist einem Klub auf die Spur gekommen, der sich selbst den bezeichnenden Namen eines „Klubs der Sybariten von Charkow" beigelegt hat und dessen eigentliche Zwecke sich ohne viel Schwierigkeiten erraten lassen. Jedenfalls dürfte dieser Klub der kostspieligste und luxuriöseste seiner Art sein. Er zählt im ganzen nur zwanzig Mitglieder, nämlich außer den beiden jungen Großfürsten noch achtzehn hoffnungsvolle gleichaltrige Söhne vornehmster Familien, die Führer der russischen „Jeunesse dorée". Strengste Grundregel des Klubs ist, daß niemand seine Schwelle überschreiten darf, der ihm nicht als Mitglied angehört. Nur für Damen können Ausnahmen gemacht werden, und die ganze Bedienung innerhalb des Klubs erfolgt — durch weibliche Wesen.

Der Klub tagt in einem eigenen kleinen, ganz aus weißem Marmor errichteten Palaste und der Jahresbeitrag der Mitglieder beträgt 4000 Mark, erhöht sich aber durch besondere Zuschüsse, die von jedem einzelnen in regelmäßigen Zeitabständen eingefordert werden. Man speist im „Klub der Sybariten" nur von vergoldetem Silber und jedes Stück des Tafelgeräts ist angeblich mit einem juwelenbesetzten Monogramm geziert. Tischtücher und Servietten bestehen aus feinstem Seidenstoffe und tragen ebenfalls das kunstvoll hergestellte Klubmonogramm — zu dem der Großfürst Kyrill selbst die Zeichnung entworfen hat. Und der Großfürst soll auf diese künstlerische Leistung noch stolzer sein als auf die Medaille, die der Zar ihm verlieh, als er nach seiner Rettung aus der Schiffskatastrophe von Port Arthur nach St. Petersburg zurückkehrte.

Großfürst Kyrill befindet sich übrigens gegenwärtig in dem bei München gelegenen Sanatorium Neu-Wittelsbach, das von der internationalen Aristokratie besonders gern aufgesucht wird. Wenn der Großfürst trotz der versagten Einwilligung des Zaren dennoch mit der Großherzogin Melitta zur Ehe schritte, so könnte diese als gegen das von Alexander III. erlassene „Gesetz über Rechte und Pflichten der Kaiserlichen Familie" vom Minister des Kaiserlichen Hauses für ungültig erklärt werden. Dies geschah zuletzt, als der Oheim des Großfürsten Kyrill, der Großfürst Paul, sich heimlich die geschiedene Frau des Obersten von Pistohlkoos hatte antrauen lassen. Aber bekanntlich ist diese Ungültigkeitserklärung dann zurückgenommen worden, als der Zar sich nach der Ermordung des Großfürsten Sergius mit dessen jüngstem Bruder wieder aussöhnte. Und so besteht für diejenigen, die auch im Leben von jedem Roman ein gutes Ende verlangen, immer noch die Aussicht, einst, trotz allem, den Großfürsten Kyrill und die Großherzogin Melitta als ein glücklich vereintes Paar zu sehen.



* Der Schatz in der Dachkammer. In Graz starb kürzlich im Krankenhaus die sechzigjährige Vinzenzia Breiner, eine Frau, die immer in den ärmlichsten Verhältnissen gelebt hatte. Sie bewohnte ein Dachzimmer; als Bettstelle diente eine Matratze, die über zwei Kisten gelegt war. Das Holz, dessen sie benötigte, sammelte die alte Frau, die übrigens keinerlei Verkehr unterhielt, selbst in den Wäldern. Bei der behördlichen Untersuchung ergab sich nun, daß die Verstorbene ein Vermögen von nicht weniger als 410,800 Kronen in Sparkassenbüchern, Depotscheinen und Wertpapieren hinterlassen hat. Das Geld soll sie von einer reichen Dame, bei der sie in früheren Jahren als Reisebegleiterin angestellt war, geerbt haben. Die Erben sind, wie „Die Zeit" erfährt, ein Bruder, der als Arbeiter in Mexiko lebt, und zwei Neffen, von denen sich einer in London, der andere in Russisch-Polen aufhält.

* Ein genialer Schwindel eines Bauernfängers namens Strosnider beschäftigte soeben die Gerichte von New York. Strosnider machte in Paris die Bekanntschaft des Arztes Dr. Haris, und es gelang ihm, in New York wieder mit diesem in Verkehr zu treten. Er mietete dann zusammen mit einem Spießgesellen für eine Nacht ein von der Polizei geschlossenes Spiel-Klubhaus und stellte für den einen Abend eine Anzahl Leute an, die im Frack an den Klubtischen sitzen und so tun mußten, als ob sie spielten. An die Haustür stellte er einen angeblichen Detektive, der den Dr. Harris bei dessen Eintritt darauf aufmerksam machen mußte, daß das Haus eine Spielhölle sei. In 10 Minuten hatte Harris beim Faro 40 000 Mark verloren, Strosnider anscheinend dieselbe Summe an einen der spielenden Herren. Sowie Harris sein Geld los war, wurde das Spiel aufgehoben. Am nächsten Tage fiel es Harris ein, er könnte beschwindelt worden sein, und begab sich zu seinem Rechtsanwalt Andrews. Beide heckten eine Falle für Strosnider aus; bevor sie aber deren Wirksamkeit erproben konnten, hatte Harris schon wieder 10,000 Mark verloren. Der Anwalt Andrews wollte darauf Strosnider zwingen, das Harris abgenommene Geld herauszugeben. Strosnider jedoch ging hin und zeigte Harris und seinen Anwalt Andrews dem Staatsanwalt wegen versuchter Erpressung an. Es fand auch eine Verhandlung statt, die jedoch mit der Freisprechung beider Beschuldigten endete.

* Eine neue Methode, Diebe zu bannen, wird der „Nienburger Post" aus Hoya mitgeteilt: Einem dortigen Imker waren öfter Bienenvölker gestohlen worden. Alles Anzeigen und alles Aufpassen half nichts. Der Bestohlene war ein Menschenkenner (das sind die meisten Imker) und er spekulierte auf den Aberglauben. Er griff sich einen Handwerksburschen auf, hatte eine lange heimliche Unterredung mit ihm, gab ihm einen Taler und ließ ihn am Sonntag morgen mit einem zugebundenen Bienenkorb auf dem Rücken in einiger Entfernung von seinem Bienenstande stehen. So war's verabredet. Der Mann stand nach Kirchen-Anfang bis 11 Uhr vormittags, als die Leute aus der Kirche kamen. Verwundert blieben Männlein und Weiblein stehen und schauten den Fremden mit dem Bienenkorb an, der wie festgewurzelt dastand. Unser Imker stand gemütlich seine Pfeife rauchend, am Bienenstand. „Noahber, wat is düt un wat schall dat bedüden?" — „Oh, wider nix nich, dat is 'n Deef, de het mi Immen stahlen." — Worüm steiht he denn aber da?" — „Oh, ick hebb em bannt!" meinte unser Imker und wies mit der Pfeiffenspitze auf den „Bienendieb". Nun war die Sache den Leuten klar, ein kaltes Gruseln ging ihnen den Rücken herunter und scheu blickten sie zu dem Hexenmeister hin, der solche Dinge verstand. Ein altes, gutherziges Weiblein mit dem Gesangbuch in der Hand trat nun zu dem Imker heran und bat ihn: „Noahber, nu lat em loopen, he het jo nu sin Deel." — „Na, wenn ji meent, denn schall en dat noch mal so hengahn," sprachs, ging auf den „Gebannten" zu, holte seinen „Bannzettel" aus der Tasche und las halblaut die beschwörende Formel ab, dann machte er drei Kreuze über den „Gebannten" damit war der „Bann gebrochen". Der „Dieb" hatte plötzlich den Gebrauch seiner Glieder wieder, jäh ließ er den Bienenkorb fallen und rannte wie besessen durch den Obstgarten ins freie Feld (genau wie es verabredet war). Im ganzen Dorfe aber wurde noch nach Wochen die gruselige Geschichte immer und immer wieder erzählt und die Leute, die es gesehen hatten, waren überall der Mittelpunkt des höchsten Interesses. Immer wieder mußten sie es den anderen erzählen und sie schlossen dann stets mit den Worten: „Ick hebb' et mit minen Oogen sülben sehen, ick bün er mit bi wesen." Seit dieser Zeit ist aber dem schlauen Imker niemals mehr ein Bienenkorb gestohlen worden.

Russische Polizeiwirtschaft.

Der Petersburger „Herold" teilt folgendes niedliche Miniaturbild aus der russischen Hauptstadt mit:

Ende Mai fiel es den Passanten Ecke Newski und Liteiny Prospekt auf, daß der daselbst postierte, durch sein imposantes Äußere allen wohlbekannte Schutzmann Schachowski den Droschkenkutscher Iwanow mit den unflätigsten Schimpfworten überhäufte. Letzterer appellierte an das Publikum und bat es, für ihn einzutreten und ihn den Händen seines Verfolgers zu entreißen. Ein zu dieser Zeit vorübergehender Herr, Referendar A . . ., wandte sich an den Schutzmann mit der Ermahnung, daß er derartige Schimpfwörter nicht gebrauchen und keine Gewalt gegen den Kutscher ausüben solle. Das Publikum unterstützte Herrn A. in seinem Protest, wobei letzterer noch hinzufügte, daß er die Polizei von der Handlungsweise des Schutzmanns in Kenntnis setzen werde. Nach einiger Zeit begab er sich denn auch tatsächlich ins Revier mit der Anzeige, daß er Augenzeuge des beschriebenen Vorfalles gewesen sei, und bat, seine Aussage zu Protokoll zu nehmen. Als er jedoch berichtete, wie die schamlosen Schimpfreden des Schutzmannes ihn aus der Fassung gebracht hätten, da weigerte sich der Revieraufseher, diese seine Aussage niederzuschreiben. Daraufhin hinterließ Herr A. im Revier seine Visitenkarte und diejenige des Realisten B., in der Hoffnung, vor dem Friedensrichter seine Aussage vorbringen und nachweisen zu können, daß der Kutscher durchaus nüchtern war, was vom Schutzmann Sch. bestritten worden war. Es sollte jedoch anders kommen: Herr A. und Herr B. wurden statt der Zeugen — Angeklagte. Das Protokoll war nun durch umfangreiche Aussagen von mehreren Hausknechten bedeutend erweitert worden, welche behaupteten, der Kutscher sei vollkommen betrunken gewesen; Schachowski hätte ihn ins Revier abbringen wollen, die beiden Herren hätten ihn jedoch darin gestört und Lärm erhoben; Herr A. habe dabei mit den Armen vor dem Gesicht des Polizisten gefuchtelt. Vor dem Friedensrichter des 11. Reviers, vor dem die Sache am 12. Juli zur Verhandlung kam, gab der Schutzmann Schachowski abweichende Antworten; von den Hausknechten erklärte der eine, er habe nichts gesehen, der andere erschien nicht zur Verhandlung und der dritte war nicht in Petersburg. Um so ausführlicher war die Aussage des Hauslehrers Görtchen: Schachowski habe sich sehr herausfordernd benommen, so daß viele über ihn Klage führen wollten. Der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwaltsgehilfe Trachterew, beantragte die Aufschiebung des Prozesses behufs Vernehmung noch eines Zeugen, des Rechtsanwaltsgehilfen G. Taubmann, der folgendes auszusagen hatte: Am Tage des Geschehnisses hörte er, während er am Telephon war, den von irgendjemand erteilten Befehl, „die Hausknechte zu berufen und ihnen zu befehlen auszusagen, daß der Kutscher betrunken war und daß die Herren gelärmt hätten." Als Herr Taubmann am nächsten Tage darüber im Gericht erzählte, wußte man am andern Ende des Couloirs im Gericht bereits vom oben beschriebenen Vorfall aus den Berichten von Herrn A. Der Friedensrichter gestattete jedoch nicht die Vorladung dieses Zeugen, da er das Faktum für durchaus genügend erwiesen fand. Herr Trachterow führte in seiner Rede ungefähr folgendes aus: „Das Sprichwort:" „Wenn zwei streiten, soll sich der dritte nicht einmischen" ist die Devise bescheidener, aber feiger Menschen, solcher Menschen, denen jeder moralische Mut fehlt. Es ist die Devise der Polizei, die sie durchzuführen sucht. Im Grunde genommen ist der ganze Vorfall nur ein Tropfen im Meer niedriger Handlungsweise, doch für jeden einzelnen wird auch der Tropfen zum Meer, wenn er ihn empfindsam trifft. Denken Sie daran, Herr Richter, daß auch Sie durch Leute, die Sie nicht kennen, vom Zeugen zum Angeklagten sinken können, daß auch Sie in die Lage kommen können, für getretene Menschenwürde einzutreten. Nur dies hat auch Herr A. getan. Überhaupt ist der ganze vorliegende Prozeß ein Spiegel des von unserer Polizei angewandten Systems." Darauf beantragte der Verteidiger, den Schutzmann zur Verantwortung zu ziehen. Der Friedensrichter sprach Herrn A. frei und beschloß, über die Handlungsweise des Schutzmanns Schachowski den Stadthauptmann in Kenntnis zu setzen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 3. August.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm. inländisch rot 750 Gr. 125 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 666—720 Gr. 136—143 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. inländische weiße 127—$132\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Hafer: inländischer $132\frac{1}{2}$ Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito Winter- 192 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. inländisch Winter- 190—210 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,25—8,45 Mk. bez. Roggen-, 9,10—9,30 Mk. bez.

Bromberg, 3. August. Weizen 160—170 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, alter, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 148 Mk., ältere leichtere Qualitäten 140—147 Mk., frischer ohne Auswuchs 145 Mk., frischer mit Auswuchs 110—135 Mk., nach Qualität- — Gerste zu Müllerzwecken 126—136 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware — Mk., Kochware — Mk. — Hafer — — — Mk.

Magdeburg, 3. August. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,— — —,—. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack —,— —,—. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß —,— — —,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,— — —,—. Gem. Raffinade mit Sack —,— — —,—. Gem. Melis mit Sack —,— — —,—. Stimmung: Geschäftsl. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per August 20,60 Gd., 20,65 Br., per September 19,95 Gd., 20,20 Br., per Oktober 18,55 Gd., 18,65 Br., per Oktober-Dezember 18,30 Gd., 18,40 Br., per Januar-März 18,45 Gd., 18,50 Br. Stimmung: Stetig.

Köln, 3. August. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Heiter.

Hamburg, 3. August, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September $38\frac{3}{4}$ Gd., per Dezember $39\frac{1}{4}$ Gd., per März $39\frac{3}{4}$ Gd., per Mai $40\frac{1}{4}$ Gd. Ruhig.

Hamburg, 3. August, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per August 20,50, per Sept. 20,00, per Oktober 18,55, per Dezember 18,25, per März 18,50, per Mai 18,80. Ruhig.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von Don per Domb, 3 Traften: 2560 kieferne Rundhölzer, 11 eichene Rundhölzer; von Bialostock per Jarczinski, 5 Traften: 4268 kieferne Rundhölzer; von Spatz & Wank per Wank, 7 Traften: 2368 kieferne Rundhölzer.

Bekanntmachung
betreffend die Reichstags-Ersatzwahl.

Nachdem von dem Reichstag die Wahl des Abgeordneten Brejski im vierten Wahlkreise des Regierungsbezirks Marienwerder für ungültig erklärt worden ist, habe ich auf Grund des § 34 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt S. 275) 28. April 1903 (Reichs gesetzblatt S. 202 ff.) die erforderliche Ersatzwahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstage für den Wahlkreis IV angeordnet.

Der Termin für die Wahl des Abgeordneten ist von mir auf

Donnerstag, den 7. September d. Js.

und in Gemäßheit des § 8 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1860 (Bundesgesetzblatt S. 145) sowie des § 2 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870, 28. April 1903 der Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu der angeordneten Ersatzwahl zu beginnen hat, auf

Montag, den 7. August d. Js.

festgesetzt worden.

Marienwerder, den 7. Juli 1905.

Der Regierungs-Präsident.

Mit Bezug auf vorstehende Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 7. Juli 1905 bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die aufgestellten **Wählerlisten des Stadtkreises Thorn**

von Montag, den 7. August d. Js. ab acht Tage hindurch bis einschließlich Montag, den 14. August d. Js. und zwar während der Dienststunden an den Wochentagen am 7., 8., 9., 10., 11., 12. und 14. August von 8 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags, sowie am Sonntag, den 13. August d. Js. von 11 bis 1 Uhr vormittags im Magistrats-Sitzungssaale-Rathaus 1 Treppe

zu Jedermanns Einsicht ausliegen werden.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der vorgenannten acht Tage bei uns entweder schriftlich anzeigen oder im Magistratsbureau I zu Protokoll geben und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Offenkundigkeit beruhen, beibringen.

Nach Ablauf der vorgedachten Frist können Einsprüche nicht mehr berücksichtigt werden.

Wähler und deshalb in die Wählerliste aufzunehmen ist jeder **Reichsangehörige**, welcher bis zum Wahltage das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Wahlberechtigt ist jeder Wähler nur in dem Orte, in welchem er zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz hat; von einer bestimmten Dauer des Aufenthalts am Wohnorte ist die Wahlberechtigung nicht abhängig.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2. Personen, über deren Vermögen Konkurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallitverfahrens;
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben;
4. Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen worden ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Ist der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem erkannte Strafe vollstreckt oder durch Begnadigung erlassen ist. Für Personen des Soldatenstandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden. Dagegen werden die Offiziere der Reserve, Land- und Seewehr, die Militärbeamten, die Gendarmen, sowie die Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr in die Wählerlisten aufgenommen, sofern sie nach den vorstehenden Bestimmungen überhaupt wahlberechtigt sind.

Personen, welche in die Wählerlisten irrtümlich eingetragen sind, werden, wenn sie an der Abstimmung sich beteiligen, ohne dazu gesetzlich berechtigt zu sein, nach § 108 des Strafgesetzbuchs bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft.

Thorn, den 17. Juli 1905.

Der Magistrat.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Gebühren der Hebeammen für eine im Bereiche der städtischen Armenpflege gehobene Geburt, welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, sind durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 für jeden **normal verlaufenden** Fall auf 4 Mk. festgesetzt, während in schwierigeren Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines vor ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine Prämie von 10 Mark und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. August 1905.

Altstädtische evangelische Kirche. Morgens 8 Uhr: Kein Gottesdienst. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Jacobi.

Neust. ev. Kirche. Vorm. 8 Uhr: Kein Gottesdienst. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl.

Garnisonkirche. Vorm. - Gottesdienst fällt aus. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst Herr Prediger Arndt.

Ev.-lutherische Kirche Mocker. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr. Herr Hilfsprediger Holdt.

Baptisten-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Gebetsversammlung; 9½ Uhr: Predigt; 11–12 Uhr: Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst und Abendmahl. Herr Prediger Faltin.

Mädchenschule Mocker. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Hammer.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Die übliche Versammlung Gerechtestr. 4, Mädchenschule, fällt wegen Teilnahme an dem Sommerfest in Gostgau an diesem Sonntage aus.

Thorner Marktpreise.

Am Freitag, den 4. August 1905.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100Kg.	16	40	17	–
Roggen	"	13	20	14	–
Gerste	"	13	60	13	80
Hafer	"	13	20	14	–
Stroh (Richt-)	"	3	–	3	60
Heu	"	4	–	5	–
Kartoffeln	50 Kg.	1	90	3	75
Rindfleisch	Kilo	1	40	1	50
Kalbfleisch	"	–	90	1	30
Schweinefleisch	"	–	–	1	40
Hammelfleisch	"	1	40	1	50
Karpfen	"	1	20	1	40
Zander	"	1	20	1	40
Aale	"	1	80	2	–
Schleie	"	1	10	1	40
Hechte	"	1	–	1	20
Bressen	"	–	60	–	80
Barsche	"	–	80	1	–
Karauschen	"	1	–	1	20
Weißfische	"	–	15	–	20
Flundern	"	–	–	–	–
Krebse	Schock	2	–	8	–
Puten	Stück	–	–	–	–
Gänse	"	2	50	3	50
Enten	Paar	2	20	3	–
Hühner, alte	Stück	1	60	2	–
" junge	Paar	1	–	1	60
Tauben	"	–	70	–	80
Hasen	Stück	–	–	–	–
Butter	Kilo	1	80	2	20
Eier	Schock	2	80	3	60
Spinat	Pfund	–	15	–	20
Kirschen	"	–	10	–	15
Stachelbeeren	"	–	10	–	15
Johannisbeeren	"	–	10	–	15
Himbeeren	"	–	35	–	50
Birnen	"	–	–	–	–
Blaubeeren	1/1 Ltr.	–	25	–	30
Wirsingkohl	Kopf	–	10	–	15
Weißkohl	"	–	10	–	30
Mohrrüben	Kilo	–	10	–	–
Zwiebeln	"	–	10	–	15
Gurken	Mdl.	–	10	–	40
Kohlrabi	"	–	–	–	–
grüne Bohnen	Pfund	–	–	–	–
Pilze	Napf		–	–	



Mutter und Sohn.

Roman von E. Fischer-Markgraff.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gerhard lag auf seinem Bett ausgestreckt. Bei ihrem Eintritt richtete er sich auf dem Ellbogen auf und starrte ihr entgegen, einen Ausdruck der Furcht, der Hoffnung, einer verzweiflungsvollen Entschlossenheit in den Augen, der sie erbeben machte. Dann sprang er auf und stand mitten in der Stube mit hängenden Schultern und gebeugtem Kopf, als warte er auf einen Schlag.

Sie hatte sich auf den Rand seines Bettes gesetzt und blickte auf den schmalen Sonnenstreifen, der sich quer über die Dielen hinstreckte. „Der Vater läßt dir sagen," begann sie eintönig, „daß du unter allen Umständen sein Nachfolger werden mußt, an anderes ist nicht zu denken, das ist vorbei."

Gerhard hob den Kopf; er empfand, wie schwer es ihr wurde, so zu ihm zu sprechen, und dennoch übermannte ihn Groll gegen sie: „Mutter, und das sagst du mir so? und tust nichts für mich und weißt, daß ich unglücklich werde?"

„Ich kann nicht, mein Junge," sagte sie, in ihrer Stimme bebte ein Klang, der ihm am liebsten hätte schreien machen, so weh tat er ihm, und dennoch war es ihm unmöglich, ihr ein gutes Wort zu sagen; wie ein wildes Toben war es in ihm, „du giltst ihr nichts, du bist ihr nichts, sie läßt dich allein mit deinem Schmerz." „Gib dich drein, es haben sich andere fügen müssen."

Sie verstummte, Gerhard hatte sich kurz umgewandt und war zur Tür hinausgegangen. Sie starrte ihm nach mit ausdruckslosen Augen, dann streckte sie sich auf dem Lager aus und zog die seidene Decke in die Höhe.

Wohlig drückte sie den Kopf in die Kissen: „Wie schön, einmal Ruhe zu haben, alles so still um sie, nur eine Fliege summte," sie schloß die Augen, die Glieder waren ihr so schwer, sie konnte ihre Gedanken gar nicht zusammenfinden.

Dann fuhr sie wieder empor: „Gerhard, wohin ging er? was wollte er tun?" aber kraftlos sank sie zurück, „mochte er gehen, sie konnte ihnen ja doch nicht helfen; wenn's denn gar nicht mehr ging, mußten sie sehen, wie sie sich ihr Leben einrichteten ohne sie, mit ihrer Kraft war's am Ende."

In Maries Wohnzimmer hastete Gustav noch immer auf und nieder, „war er denn nicht im Recht? Wer wagte das Gegenteil zu behaupten? War er denn ein Weichling, der sich von solch einem Jungen zum Narren machen ließ?" Er versuchte die leise mahnende Stimme in seinem Innern mit einem künstlich geschürten Zorn zu übertäuben, und dann reckte er plötzlich die Arme aus und schüttelte sich. „Ach nur einmal, einmal die Last abschütteln, aufatmen können, frei sein von der lange getragenen Bürde."

Er wandte sich verwundert um; die Tür war gegangen und Gerhard auf die Schwelle getreten.

Gustav preßte die Lippen zusammen und sein Auge glühte auf. „Nahm es denn kein Ende? Jetzt kam der Junge auch noch, er sah es seinen bittenden Augen an, daß er ihn bestürmen wollte," er ballte die Faust, „gut denn, mochte er, aber er würde dafür sorgen, daß es ihm verging, sich gegen den Willen des Vaters aufzulehnen zu wollen."

„Was willst du?" schrie er den Erschrockenen an.

Der Junge trat mit gefalteten Händen auf ihn zu:

„Vater, laß mich dich noch einmal bitten, die Mutter hat's ja nicht getan, die hat mich auch nicht mehr lieb," seine weichbebende Stimme brach fast vor dieser schmerzlichen Ueberzeugung.

Gustav lachte, ein gereiztes, lautes Lachen „auch nicht, ist gut"; er trat Gerhard näher, der verängstigt einen Schritt zurückwich, „also ich, ich hab dich nicht lieb, nicht wahr? Hast du nicht alles so gut, wie du's dir nur wünschen kannst? Die beste Kleidung, Wagen, Pferde, habe ich dir nicht den teuersten Unterricht geben lassen, hast du jemals etwas entbehrt?"

Der Sohn antwortete nicht, der Vater hatte ja alles aufgezählt, nur das hatte er vergessen, was sie am meisten ersehnt, am meisten vermißt hatten, — die Liebe des Vaters, eine ruhige fröhliche Jugend, ein inniges Zusammengehen mit ihnen und ihren Interessen. „Und ist das nicht genug?" forschte er weiter, „würden andere nicht mit allen zehn Fingern zulangen, wenn sie's so haben könnten wie ihr? Aber die Hauptsache ist, ihr wollt mit eurem Dickkopf durch die Wand, du und deine Schwester; die eine möchte einen plundrigen Kaufmann heiraten, der andere ein simpler Musikante werden, als wenn ich darum gearbeitet hätte, damit ihr wieder in das Dunkel zurücktaucht, aus dem wir hervorgegangen! Nein, weiter aufwärts, immer aufwärts soll es gehen, lieber Junge, und ist dir nicht der Weg dazu geebnet, wie du's dir besser nicht wünschen kannst? Stellst dich an die Spitze einer Fabrik mit reichlichen Mitteln versehen," er schlug sich vor den Kopf und begann das Auf- und Abhosten von neuem; er hatte zuletzt ruhiger gesprochen, aber der fürchterliche Ernst, die Kälte seines Tones war Gerhard durch Mark und Bein gegangen, „unglaublich, da geht das hin und will ein lumpiger Musiker werden," er blieb mit einem Ruck vor dem Sohne stehen. „Wenn ich nun arm wäre und könnte dir keine Mittel geben fürs Studium, was dann, he?"

Gerhard hob die Augen mit einem klaren Blick. „Ich will ja gar nichts," versicherte er eifrig, „nur deine Zustimmung will ich. Ich kann Stunden geben, sparsam sein, ich will ja alles tun, alles was du willst, nur bitte, bitte, lieber Papa," er hob die verschlungenen Hände flehend zu dem Vater empor, „gib mir deine Einwilligung! Ich will ja ganz gering anfangen, und wenn's als Schüler in der kleinsten Kapelle ist, ich ringe mich gewiß durch," er war jetzt ganz nahe an den Vater herangetreten und bat ihn mit angstvoller Beweglichkeit.

Gustav war kreidebleich; je mehr ihm die Bitte des Sohnes zu Herzen drang, desto intensiver wehrte er sich, seinen Entschluß dadurch wankend machen zu lassen. „Jetzt ist's genug," schrie er, „ich habe dein Gewäsch mit angehört und sage dir zum letztenmale, daß du tun wirst, was ich für richtig halte, nie, nie werde ich auf deine Hirngespinste eingehen . . ."

Gerhard rang nach Atem, eine sinnlose Angst packte ihn, es sauste ihm in den Ohren, „vorbei für immer, vorbei für immer, das konnte ja nicht sein." Er stürzte vorwärts.

stemmte sich mit beiden Händen auf den Tisch und blickte den Vater bebend vor Aufregung ins Gesicht: „Das kannst du nicht,“ rief er in schneidendem Tone, „das darfst du nicht, du nimmst mir mein Lebensglück, das ist grausam, das ist . .“

Aber auch Gustav war in die Höhe gefahren, er bebte vor ohnmächtigem Zorn. „Was erfrechst du dich?“ schrie er und starrte dem Sohn mit den blutunterlaufenen Augen ins Gesicht. „Wenn du's denn nochmals hören willst, will ich es dir zum letztenmal sagen, nie und nimmer wirst du deinen Willen durchsetzen, nie sage ich . . .“

Doch da packte auch Gerhard die Wut, die er bis jetzt mit übermenschlicher Anstrengung niederzuhalten gesucht hatte, Furcht vor dem Vater, Angst um seine Zukunft, die verzweifelnde Hoffnungslosigkeit, die sich seiner bemächtigte, trieben ihn zum Aeußersten.

Mit beiden geballten Fäusten schlug er auf den Tisch: „Und ich verlange mein Recht“ schrie er, „nicht an mich denkst du, nur an dich dabei, „mein Recht will ich,“ schrie er, „mein Recht!“

Das Wort erstarb ihm im Munde, alles Blut trieb ihm zum Herzen — Gustav taumelte plötzlich, und seine Hände griffen in die Luft. Er sah vor sich ein altes trauliches Stübchen und darinnen stand ein junger Mensch und verlangte sein Recht für sich, für seine Zukunft, und dann war er auf Gerhard losgefahren, packte ihn an beiden Schultern und schüttelte ihn: „Junge, Junge!“ Die Stimme versagte ihm, sein Atem ging kurz und stoßweise.

Gerhard stand unbeweglich, ein Frösteln ging durch seine Glieder. Die Zähne zwischen die Unterlippe geklemmt, die Blauaugen in dem wachsweißen Gesicht weit aufgerissen, hielt er dem funkelnden Blick des Vaters stand und stemmte sich gegen die Hand, die ihn noch immer gepackt hielt und schüttelte, und dazu fortgesetzt das keuchende: „Junge, Junge!“

Fast wollte die alte Furcht vor dem Vater wieder über ihn kommen, aber zu sehr gärte der Zorn in ihm, und er wußte, wenn er nochmals dasselbe durchleben müßte, er würde es noch einmal tun und wieder, immer wieder.

Das war nicht er, der da sein Recht forderte, die Natur war es in ihm, die heraus wollte, sein Ich, das Unergründliche, das solange unter der Oberfläche geschlummert hatte und nun ans Licht drängte, und er konnte sich nicht wehren, es überflutete ihn und riß ihn mit sich fort, es beeinflußte sein Handeln, sein Sinnen und Denken. Bis jetzt war er eine Maschine gewesen, die blindlings jedem Befehl des Vaters gehorchte, jetzt war der Mensch in ihm erwacht.

Er zuckte erschrocken in sich zusammen; der Vater hatte ihn so plötzlich losgelassen, daß er nach einem Halt greifen mußte, dann war er zum Sofa getaumelt, hatte sich in die Ecke fallen lassen und die Hände vors Gesicht geschlagen.

So verging eine geraume Zeit; eine dumpfe Schwüle lagerte über dem Zimmer. Gerhard trat unruhig von einem Fuß auf den anderen und wickelte, verstörten Blickes, die Uhrkette um die Finger. „Was war dem Vater, sollte er Hilfe holen? Sollte er ihn fragen? War er am Ende gar krank?“ So wartete er in angstvoller Spannung und wagte nicht, sich zu rühren.

Endlich ließ der Vater die Hände vom Gesicht sinken; ein aschfahles Antlitz, ein Paar glanzloser, erloschener Augen blickten zu ihm herüber. Er schien den Sohn nicht zu sehen, sein Blick schweifte über ihn hinweg, in eine weite, weite Leere.

Dann erhob er sich mühsam. Er sah nicht, daß Gerhard ihm beispringen wollte, langsam, als sei er um Jahre gealtert, schlich er zum Fenster und blickte hinaus; endlich nach Minuten, die dem Sohne eine Ewigkeit erschienen, wandte er den Kopf: „Gerhard,“ sagte er, so müde und klanglos erschien seine Stimme, daß der Junge Mühe hatte, sie wieder zu erkennen, „laß doch etwas Frühstück zurecht machen, und tue alles in einen Rucksack, wir — wir wollen einen kleinen Ausflug in die Berge machen — oder nein — besorge den Rucksack — ich werde Edith um Frühstück bitten — aber beeile dich, ich will nur noch Thiedemann Bescheid sagen.“

Der Junge verharrte einen Augenblick wie betäubt an seinem Platz, dann stob er davon. In seinem Kopfe wirbelten die Gedanken: „Der Vater — mit ihm — ein Ausflug — meinte er ihm denn damit das Lebensglück zu ersetzen? So tat er ihn ab, ihn und sein stürmisches Sehnen? — Da hatte er sich doch getäuscht,“ — seine Hände hatten sich geballt, die heißen Zornestränen waren ihm ins Auge getreten, — „er sollte sehen, er sollte sehen! Wenn nicht anders, dann ging er auf und davon, lieber da draußen verkommen, als hier drinnen ein geknebelter, geknechteter Mensch?“ Er schrie auf dem Korridor wütend nach dem Diener. „War solch ein Mann nicht freier wie er? Aber sie sollten sehen, sie sollten sehen!“ Das war der einzige unaufhörliche wiederkehrende Gedanke, zu dem sein von Angst und unausgesetzten Kämpfen ermüdetes Gehirn sich aufraffen konnte.

„Was hatte er mit sich gerungen und gekämpft, aber die Natur war stärker als er; er war dem nicht zu stillenden Fordern seiner selbst unterlegen, ein sich fügen ging über seine Kraft.“ —

Am Fenster ihres Stübchens saß Edith an der Nähmaschine. Sie fertigte Bezüge für die Gesindebetten.

Der Mutter wohltätiger Einfluß, sowie eigenes Nachdenken hatten sie auf den rechten Weg zur Stillung ihres Grams geführt. Mit unendlicher Mühe hatte Marie es dahin gebracht, sie von einigen ihrer vielen Privatstunden zu befreien, irgend ein größeres Talent hatte sie nicht, dafür ging sie jetzt der Mutter zur Hand, wo sie konnte, nahm ihr die Last des Haushalts so viel wie möglich von den Schultern und übernahm selbst die Arbeiten, die sonst außer dem Hause gemacht wurden. Herr von Lepel hatte sich nicht wieder blicken lassen, da niemand ihn darum gebeten, selbst Gustav hatte nicht mehr gewagt, ihn als Freier für Edith in Aussicht zu nehmen.

Sie hatte sich sehr verändert. Sie, die sonst so Unruhige, Bewegliche, konnte stundenlang auf einem Fleck sitzen, geduldig über die Arbeit gebeugt; sie, die sonst den Dienstboten gegenüber leicht herrisch geworden, deren Ton hier und da unangenehm an den des Vaters erinnerte, ward milde und nachsichtig und dankbar für jede Freundlichkeit; das Leid hatte ihre Seele wachgeküßt.

Soeben hatte sie eine kleine Pause gemacht. Das rot- und weißgewürfelte Bettzeug auf dem Schoß, blickte sie einer kleinen Spinne nach, die sich von dem Eisenwerk der Maschine am silbernen Fädchen herabließ.

Ein Kinderreim fuhr ihr durch den Sinn und halb unbewußt murmelte sie vor sich hin: „Spinn', bringst Glück, dann steh', bringst Unglück, dann geh'!“ Beinahe hätte sie laut aufgejubelt, — „sie stand,“ doch gleich darauf schalt sie sich, „wie kindisch, solch ein armseliges Spinnchen, und das sollte ihr Glück bringen?“

In demselben Augenblick fuhr am Drübenhause rasselnd ein Wagen vor und hielt mit einem Ruck. Ein Herr saß darin. Sie sah seinen breitkrempigen Filzhut, das blonde Haar, und einen Moment tauchten ein paar Augen in die ihren und grüßten sie aus der Ferne, im nächsten Augenblick war er in der Haustür verschwunden.

In Edith war es licht geworden, nun hatte das Tierchen ihr doch etwas Gutes gebracht; sie hatte ihn gesehen und in seinen Augen hatte sie gelesen, daß er sie noch nicht vergessen hatte, o über die Freude!

Sie beugte den Kopf mit den vom Glück geröteten Wangen tiefer über die Arbeit, als sie Schritte auf die Tür zukommen hörte. Im nächsten Augenblick trat der Vater ein.

Das Rot auf Ediths Wangen wich einer fahlen Blässe, als sie ihm entgegenblickte, und in ihr Gesicht trat ein ängstlich gespannter Ausdruck.

Gustav sah die Veränderung in ihren Zügen, und es war, als schnitte ihm etwas ins Herz; mit wenigen Schritten war er an ihrer Seite: „Nun Iti — Zuckerherz, so fleißig?“ dem jungen Mädchen schossen unwillkürlich die Tränen in die Augen, und ihre Lippen begannen zu zucken. Wie lange hatte sie den Schmeichelnamen nicht von ihm gehört, mit dem man sie als Kind gerufen, wie etwas längst Vergessenes erschien er ihr von seinen Lippen, wie ein Klang aus weit entfernter, glücklicher Kinderzeit.

Gustavs Hand strich ihr leise über das Haar; es lag etwas Unbeholfenes in der Bewegung. „Möchtest du wohl etwas Frühstück besorgen? Ich will mit Gerhard einen kleinen Ausflug machen.

Edith blickte ihn mit offenem Munde an. „Einen Ausflug?“ kam es stockend über ihre Lippen. Sie sah jetzt erst, wie verändert der Vater aussah, aber sie wagte es nicht, ihn zu fragen; zwischen Vater und Tochter hatte nie das Band des Vertrauens und mehr noch, „der Vertraulichkeit“ bestanden, und das schloß ihr auch jetzt den Mund.

Er hatte sich schon wieder zum Gehen gewandt. „Wo ist die Mutter?“ fragte er über die Schulter.

Edith hatte die Arbeit vom Schoße gleiten lassen und erhob sich: „Sie liegt auf Gerhards Bett und schläft, ich war soeben oben.“

„Es soll sie niemand wecken,“ befahl der Vater, „hörst du? Sage das auch den Dienstleuten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die amerikanische Miß.

Von Maximilian Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Man hat sich bei uns gewöhnt, halb sympathisch, halb spöttisch von der „Englischen Miß“ zu sprechen. Sehr wohl ist man dieser hier nicht gesinnt, wie denn der Deutsche in letzter Zeit eine ausgesprochene Gereiztheit gegen alles Englische empfindet und zur Schau trägt, während er auf der anderen Seite immer mehr Englisches aufnimmt und seine Sprache geradezu mit englischen Worten und Ausdrücken überschwemmt. Aber die englische Miß zwingt ihm doch vielfach Bewunderung ab. Besonders wenn ihr zierliches Puppenfigürchen, ihr wohlfrisiertes Lockenköpfchen auf der Bühne des Variété-Theaters auftaucht, wenn sie ihre drolligen Tanzlieder singt und sie ihre graziös übermütigen Tanzsprünge — bei aller Keckheit immer von unbestreitbarer Dezenz — dem Publikum vorführt. Man findet sie da allerliebst. Die Herren sind von ihrem Feuer ebenso wie von ihrer Mädchenhaftigkeit entzückt, die Damen lassen sie gnädig gelten, weil sie in ihr keine ernstliche Nebenbuhlerin in der Gunst des deutschen Mannes erkennen. Denn sie ist keine Kokette, keine Herzensanglerin, wie beispielsweise die Französin, die sich von vornherein als selbstverständliche Favoritin und Siegerin geberdet und als die Schöpferin der Weltmode dominiert.

Die amerikanische Miß ist schon auf eben der Variétébühne ein von ihrer angelsächsischen Schwester gänzlich verschiedenes Wesen. Noch ehe sie den Mund auftut, um ihre ebenso schönen Zähne wie die der englischen Miß zu enthüllen, und sich durch ihre hochmütig näselnde Sprechweise als von jenseits des „Großen Teiches“ stammend zu dokumentieren, verrät sie ihre Herkunft durch Selbstgefälligkeit, durch mangelnde Kindlichkeit und Naivität, durch prononziertes Wippen des Körpers und Wiegen der Hüften. Gleichwie es des Yankees Kummer ist, daß sein Columbia nicht ein selbständiger, für sich rotierender Planet, sondern nur ein bescheidener Teil unserer gemeinsamen, guten Mutter Erde ist, und wie der Amerikaner sicher noch einmal den Versuch machen wird, die westliche Hemisphäre von der östlichen loszusprengen und auf ihre eigene Achse zu stellen — so bildet es den Stolz der Amerikanerin, die einzige wirkliche Frau der Welt zu sein. Sie betrachtet sich als Autokratin des Brettl, denn sie hat ihm das Niggerlied und den Cakewalk erfunden. Als Beherrscherin des Ballsaals, denn sie allein kann Walzer tanzen und hat der Welt die „Washingtonpost“ geschenkt. Sie allein weiß sich zu kleiden, weiß zu reden, sich zu inszenieren, sich propre zu benehmen und dem groben Tier, dem armseligen Geschöpf von Mann, das kleinste Füßchen der Welt auf den Knechtesnacken zu setzen und ihn zu gehorsamer Hergabe aller seiner Hundertdollars-Noten zu zwingen.

In dieser Glanzrolle der unbestrittenen Herrscherin und Gesetzgeberin tritt sie überall im Leben auf. Außer in ihrer Heimat, wo sie als Prophetin alles gilt, seit einiger Zeit auch in England. Man klagt bereits dort sehr erbittert über „die amerikanische Invasion“ im allgemeinen. Nicht nur daß der „Yankee-Protz“ herüberkommt, um dort seine Milliarden zu verzehren! Wer Geld bringt, ist immer angesehen und beliebt, und zudem hat der Engländer selbst keinen Mangel an eigenen Millionären. Aber der Amerikaner ist der geborene Hofmeister. Sein Milliardär ist für ihn der einzige Künstler, der sein Geld zu verzehren versteht. Er will dem Engländer zeigen, wie man Millionen ausgibt. Der Yankee will ihn belehren, wie man Hotels baut und leitet, Theater konstruiert und dirigiert, wie man Geschäfte treibt und annonciert, wie man diniert, badet und liebt, kurz, ihm die ganze reiche Wissenschaft des Lebens beibringen.

Noch anmaßender und krittelnder tritt die Amerikanerin in England auf. Denn sie, nicht der amerikanische Mann, ist schließlich der richtige, wirkliche Mensch.

Sie ist überall dort, dominierend, diktierend, dozerend. Sie macht sich in jedem Zweige des Lebens und der Gesellschaft lästig. Sie führt ihre Mustertoilette spazieren und zeigt der englischen Miß, wie schlecht diese sich kleidet. Sie schreibt Bücher über Toilette und Betragen, und erläutert, wie man dies und jenes nicht machen soll. Wie man flirten und freien müsse. Wie man Männer fängt und bändigt.

In der Praxis ist sie nicht minder odiös. Sie drängt sich bei Hofe ein, sie, die starre Tochter der Republik; läßt sich dem Könige vorstellen, holt sich einen Gatten unter den Aristokraten des Landes und setzt sich zuletzt als Gräfin oder Herzogin zu wohlverdienter Ruhe.

Bei dieser Gelegenheit möge auch gleich von der Pseudo-Amerikanerin, die in Tausenden von Exemplaren den Kontinent überschwemmt, die Rede sein. Sie unterscheidet sich von ihrer echteren Schwester zunächst durch ihre Vulgarität. Es fehlt ihr an Schliff und Bildung und an wirklicher Selbstherrlichkeit. Sie möchte das sein, was jene ist. Sie äfft jene nach, sie übertreibt die Uebertreibung und setzt über den i-Punkt noch ein Tüpfelchen. Vielfach steht sie auch, als Eingewanderte oder Abkömmling einer solchen, noch mit der englischen Sprache, oder vielmehr mit dem Amerikanischen, wie der „Yankee-Snob“ so gern sagt, auf dem Kriegsfuße.

Ein lächerliches Abenteuer solcher „Talmi-Gold-Dollars“ brachten seinerzeit die englischen Blätter, als König Eduard zur Kur in Marienbad weilte. Dort drängten sich eines Morgens zwei überladen gekleidete Damen in der Trinkhalle an den Monarchen, und die Detektives hatten ihre liebe Mühe, sie zu entfernen.

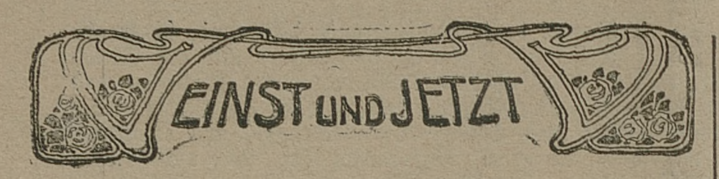
Man muß aber auch die „amerikanische Miß“ in ihrer Heimat selbst aufsuchen und studieren, um sie recht zu kennen. Dort tritt sie natürlich in viel mannigfaltigeren Typen als im Ausland und auf der Reise auf. Dort ist sie auch weit verständiger und gezähmter, als in der Fremde. Dort hat sie auch weniger Grund und Gelegenheit, zu hofmeistern und zu zivilisieren. Höchstens am Manne, nicht aber an ihresgleichen. Denn eine hält die andere in Schach, und keine hackt der Schwesterkrähe die Augen aus.

Aus der Fülle der Varietäten seien aufs Geradewohl zwei herausgegriffen: „Die Privatsekretärin des Geschäftschefs“ und das „Wilde West-Mädel“.

Die Ritterlichkeit des Amerikaners — oder sagen wir seine „Wohlerzogenheit“ — im Umgang mit Vertreterinnen des schönen und eigentlichen starken Geschlechts verleugnet sich auch nicht im Dienstverhältnis der „Miß“ zu ihrem Arbeitgeber. „Miß Private Sekretary“ ist die Herrin im Bureau des Chefs. Sie ist es, ohne es zu prätendieren, ist es als Dame. Sie tritt mit Bescheidenheit, aber zugleich mit Würde und Sicherheit auf. Sie ist auf das einfachste gekleidet, aber tadellos zart und sauber. Sie liest alle Briefe und erledigt alle Korrespondenzen. Sie stenographiert nach dem Diktat ihres Herrn mit Blitzesschnelle, während er beim Sprechen sich die Nägel feilt, überträgt das Hingeworfene sofort auf die Schreibmaschine und arbeitet wie ein Genius im Märchen. Sie weiß alles, kennt alles, ihr Herr hat keine Geheimnisse vor ihr, kann keine haben. Sie weiß, daß er eines Tages unvorsichtig gegen sie sein wird, oder sie gar heiratet. In jedem Fall ist ihr Glück gemacht. Dieses Bewußtsein gibt der „Miß Private Sekretary“, besonders wenn sie hübsch und kalt ist, eine ruhige Ueberlegenheit, die sie nie verläßt. Fängt sie den einen Chef nicht, so fängt sie den nächsten. Einer ist ihr doch, früher oder später, gewiß.

Noch sicherer und selbstbewußter tritt das „Wild-West-Mädel“ auf und ist auch viel gefährlicher. In der Freiheit und der Wildnis erwachsen, mit gestähltem Körper und unbeirrter Entschlossenheit, hantiert sie mit Lasso und Revolver, bändigt das tückischste Pferd, reitet es nach Mannesart und ungesattelt, rafft im Galoppieren ein Schnupftuch von der Erde auf, treibt das Vieh auf der Prärie zusammen, kämpft mit Indianern und Pferdedieben und verteidigt, allein gelassen, die ganze Farm. Wenn sie heiraten will, brennt sie gewöhnlich mit ihrem Liebsten durch. Setzt der entrüstete Papa den Flüchtigen nach und erschießt dabei, wie das vorkommt, den eingeholten Verführer, so besinnt sich die rasende Tochter vielleicht nicht einen Augenblick, aus Rache ihren Vater mit einem wohlgezielten Schusse niederzustrecken. Einen Neger, der sich an ihr vergriffen hat und dafür gelyncht wird, hilft sie mit eigener Hand hängen.

Das ist selbstverständlich. Sie ist stolz auf dieses ihr **Vorrecht.**



Der Wert der Edelsteine.

Interessante Angaben über den wirklichen Wert, den Edelsteine gegenwärtig haben, findet man in einer englischen Fachzeitschrift. Danach ist keineswegs mehr der Diamant der kostbarste Stein. Was seinen Geldwert anbetrifft, muß er weit hinter Rubin und Smaragd zurückstehen, und auch die Perle wird bedeutend höher taxiert. Als modernster Stein gilt der Smaragd, und zwar erfreut er sich deshalb so besonderer Gunst, weil er mit jedem Tage seltener wird. Seit Jahren wurden kaum neue Smaragde gefunden, und je größer die Nachfrage, desto rapider steigt natürlich der Preis. In dem Moment, da man eine neue Smaragdmine entdecken würde, dürfte das jetzt stetig wachsende Verlangen nach den schönen Steinen wohl schnell wieder abnehmen. Tatsache ist es, daß ein Smaragd von mittlerer Größe und Reinheit, der vor Jahren 200 Kronen gekostet haben mag, zurzeit nicht unter 1200 Kronen zu erhalten sein würde. Absolut fehlerfreie Steine vom reinsten, durchsichtigsten Grün erzielen Preise, die einem Laien absurd erscheinen müssen. So wurden unlängst für einen Smaragd von drei Karat 3500 Kronen verlangt und gezahlt, während ein sechzehnkarätiger Stein für 12 000 Kronen fortging. Ein Brillant von derselben Größe und Reinheit dürfte dagegen nur etwa 10 000 Kronen kosten. Vor einigen Jahren war der Rubin dem Smaragd im Preise bedeutend voran, heute hat der letztere, wenngleich es ihm auch nicht gelungen ist, dem köstlichen roten Stein den ersten Platz streitig zu machen, es doch erreicht, daß man ihn fast ebenso schätzt. Es darf nun aber nicht angenommen werden, daß Diamanten an Wert verloren haben, was durchaus nicht der Fall ist. Andere Steine, und besonders Smaragde, sind eben in letzter Zeit nur auffallend im Preise gestiegen. Stets denselben Wert behält die Perle. Einer der eigenartigsten, prächtigsten und seltensten Steine ist der Alexandrit, der am Tage eine tiefgrüne Färbung zeigt und bei Abendbeleuchtung in herrlich rotem Feuer glüht. Er ist sehr kostbar und so ungemein selten, daß es unmöglich sein dürfte, ihn jemals in Mode zu bringen. Der wohlfeilste Stein ist ohne Zweifel der Opal, der heutzutage nicht mehr als unheilbedeutend gilt und sich beständig wachsender Beliebtheit erfreut.

Für Geist und Gemüt.

Langsam gehe dir die Freundin Entschließung zur Seite;
Eilt sie voran, so holt bald auch die Reue sie ein.

*

Eines Menschen Fehler kennen,
Eines Menschen Fehler nennen,
Heißt noch nicht: sich trennen!

*

Das Gute spricht in schlichten, klaren Worten,
Das Böse hüllt sich gern in Rätsel ein.

*

Ersatz für manches beut die Welt, für Liebe beut sie nichts.

Lose Blätter

Merkwürdiger Zufall. Im Louvre zu Paris befindet sich eine Sammlung verschiedener Gegenstände, welche Napoleon I. gehörten, u. a. auch ein Geographieheft. Die letzten Worte, welche der große Korse als Schüler hineingeschrieben, lauten: „Helena, eine kleine Insel im Atlantischen Ozean!“

Schöner Trost. Der berühmte Romanschriftsteller Alexander Dumas, der Verfasser des „Monte Christo“, hatte so viele Schulden, daß er sich schließlich vor seinen Gläubigern verstecken mußte. Ein hartnäckiger Gläubiger entdeckte jedoch seinen Schlupfwinkel und stand plötzlich vor dem nicht wenig erstaunten Schriftsteller. Er verlangte von Dumas für sein Guthaben einen Wechsel und reichte dem Dichter zu diesem Zwecke ein bereits gestempeltes, bis auf das Accept ausgefülltes Formular. Dumas unterschrieb kaltblütig, dann überreichte er dem beneidenswerten Gläubiger das Ding mit den Worten: „Welche Zaubermacht besitzt doch meine Unterschrift. Vor wenigen Minuten hatte dieses Stempelpapier noch einen Wert von sechs Sous; nachdem ich meinen Namen darunter gezeichnet, ist es — keinen Heller mehr wert!“

Der Erfinder

Wie der Phonograph erfunden wurde. „Eines Tages,“ erzählte Edison, „sang ich in das Mundstück eines Telephons, als die Vibration durch die Stimme mir die feine Stahlspitze der Schallplatte in die Finger drückte. Das veranlaßte mich, nachzudenken. Wenn ich von der Spitze solche Eindrücke dauernd erhalten und die Spitze nachher wieder darüber hinwegführen konnte, sah ich keine Ursache, warum das Ding nicht sprechen sollte. Ich stellte den ersten Versuch mit einem Streifen Telegraphenpapier an und fand, daß die Spitze eine Art Alphabet darauf erzeugte. Jetzt rief ich „Hallo! Hallo!“ in das Mundstück, ließ das Papier noch einmal unter der Stahlspitze hingleiten und vernahm dabei ein leises „Hallo! Hallo!“ Nun entschloß ich mich zum Bau einer Maschine, die genauer arbeiten sollte, und gab meinen Gehilfen entsprechende Aufträge, wobei ich ihnen von meiner Entdeckung Mitteilung machte. Sie lachten mich zuerst aus. Das ist die ganze Geschichte. Der Phonograph ist die Folge eines leichten Stichs in meinen Finger.“

Für unsern Mittagstisch.

Gullasch (für 4 Personen). 1—1½ Kilo gut abgelegenes, saftiges Rindfleisch aus dem Vorderviertel wird tüchtig geklopft und dann in Stücke von der Größe eines Eies geschnitten. Hierauf schneidet man 2 bis 3 mittelgroße Zwiebeln und röstet sie, mit einer Messerspitze voll Paprika, in gutem, reichlichem Fett weich, doch ja nicht braun; dann tut man das Fleisch, einen Teelöffel voll Majoran und etwas Kümmel hinein, deckt das Fleisch zu, läßt es eine halbe Stunde lang dämpfen und rührt es öfter um. Nachher gießt man entweder etwas schwache Fleischbrühe oder kochendes Wasser hinzu, so viel, daß es gerade das Fleisch bedeckt, und läßt es so lange langsam dämpfen, bis das letztere weich ist — was, beiläufig bemerkt, 1½ Stunde beansprucht. Erst dann gibt man das nötige Salz hinzu, bestäubt das Fleisch mit etwas Mehl und läßt das Gullasch noch eine halbe Stunde langsam kochen. Eine Hauptsache bei der Bereitung besteht darin, daß das Fleisch gleichmäßig fort — weder zu viel, noch zu wenig — dämpft, damit die Brühe nicht zu sehr einkocht und man nicht genötigt wird, viel heißes Wasser nachzugießen, was der Sauce die Kraft nehmen würde.

Stachelzaundraht

Der kluge Hund. A.: „Sie haben ja da einen prächtigen Hund; wollen Sie ihn nicht verkaufen?“ — B.: „Ja, wenn ich hundert Mark dafür bekomme.“ — A.: „Ist er denn klug?“ — B.: „Na ob! Ich sage Ihnen, der Hund ist eben so gescheit, wie ich!“ — A.: „Na, dann werde ich Ihnen drei Mark dafür geben.“

Boshafte Kritik. . . . Die Handlung des neuen Lustspiels war äußerst verwickelt und das Publikum sah mit großer Spannung dem A u s g a n g entgegen.

Liebenswürdige Ablehnung. „Bitte, bleiben Sie doch bei uns zum Souper!“ — „Danke vielmals, Herr Knauserich — aber ich habe noch nicht gegessen!“

Vor und nach der Ehe. Sie: „Früher, Bernhard, nanntest du mich immer deinen Engel; seit wir verheiratet sind, hör' ich das aber gar nicht mehr.“ — Er: „Ja, mein Kind, ich habe den einstmaligen Irrtum eingesehen: du weißt doch wohl selbst, daß Engel nicht aller Vierteljahre neue Kleider brauchen.“
